Wissenschaftliche Beilage

zu dem

Jahresbericht des Königl. Gymnasiums zu Meldorf.

Ostern 1906.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf

Professor Worms:

Vorlagen für die lateinischen Extemporalien in den oberen Klassen nebst kurzer Einleitung über Wesen und Wert der Extemporalien.

Meldorf.
P. Bundiessche Buchdruckerei (Carl Argelander).
1906.

Nr. 346.

Gme
8 (1906)

346 b

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die folgenden Bemerkungen wollen nichts Neues bringen; sie sollen den Gegenstand nicht erschöpfen; sie dürfen nur angesehen werden als kurze Erläuterung zu der Art der daran sich anschließenden Proben lateinischer Extemporalien. Ich spreche, wo nicht der Zusammenhang etwas anderes ergiebt, von lateinischen Extemporalien; ob, wie weit, mit welchen Änderungen das Gesagte auf andere Sprachen anzuwenden ist, kann ich hier nicht ausführen.

Das Extemporale ist, wie alles, was der Schüler als solcher tut, für diesen zunächst Selbstzweck, ein Teil seiner Berufsarbeit. Soll es als solche aber aufrecht erhalten werden, so muß es auch Mittel zu einem höheren Zweck sein. Welches ist dieser Zweck?

Oft hört man die Äußerung, der Extemporaletag sei ein Angsttag, und das für die Schule wie für das Haus. Von solchem Notschrei kann man ja namentlich heutigen Tages recht viel abziehen, wo die Verweichlichung vielfach geradezu systematisch betrieben wird: die körperliche trotz oder wegen des vielen Sports, die geistige trotz oder wegen des Tausenderlei geistiger Anregung, die seelische trotz oder wegen des Rufes nach Ausbildung der Individualität. Aber wenn man auch alles, was jetzt geradezu gefährlich für die Entwicklung unseres Volkes sich breit macht, abzieht, in recht vielen Fällen entspricht jene Äußerung der Wahrheit. Woher kommt das? Und muß es so sein?

Zunächst ist zu bemerken, daß hier wieder einer von den nicht seltenen Fällen vorliegt, wo nicht oder doch nicht allein die Schule die Schuld trifft, sondern zunächst das Haus. In recht vielen Fällen, wo Schule wie Schüler die Sache verständig und gewissenhaft betreiben, ist der Extemporaletag doch ein Angsttag nicht, weil der Schüler Furcht hat vor dem Lehrer bezw. vor den Folgen eines etwa verunglückten Extemporales, die seiner in der Schule warten, sondern weil er Furcht hat vor dem Hause. Woher das? Ich sehe hier selbstverständlich von allen intimeren Erziehungsfragen ab; in jedem Falle liegt der Grund darin, daß vielfach der Ausfall der Extemporalien lediglich nach der darunter stehenden Censur beurteilt, weder nach der guten noch nach der schlechten Seite hin die aufgewendete oder aufzuwendende Kraft berücksichtigt wird; und dann besonders darin, daß immer noch — und das bei manchen Vätern vielleicht in Erinnerung an die eigene Schulzeit — der Glaube herrscht, das Extemporale allein beweise den Stand des Wissens und Könnens und — das ist ja wohl begreiflicher, aber doch leidigerweise immer noch vielfach die Hauptsache — gebe allein den Maßstab für die Aussicht auf Versetzung. So hat das Haus, und oft gerade das Haus, das der Schülertätigkeit des Sohnes nicht gleichgültig gegenübersteht, einen guten Teil der Schuld daran, daß der Extemporaletag zu einem Angsttag wird; und das umsomehr, als dieses Bewußtsein die Schüler, und wahrhaftig nicht immer die schlechtesten, bei der Arbeit naturgemäß stark beeinträchtigt. Und das Leidigste ist, daß man gerade hierbei oft die Erfahrung macht, daß manche Eltern an ihren Söhnen, wenn nicht geradezu Faulheit, so doch das, was ganz dasselbe ist, das Streben, sich mit der Pflicht möglichst bequem abzufinden, wenn es nur mit Gewitztheit oder meinethalben auch mit wirklicher Begabung verbunden ist, lieber sehen, als mangelnde Begabung, die mit tapferem und ehrlichem Streben verbunden ist.

Das Haus ist vielfach schuld; ist die Schule ganz unschuldig? Ich glaube, nein. Gar nicht so selten wird wohl immer noch das Extemporale nur als Maßstab angesehen und — was schlimmer ist — der Ausfall der Extemporalien, wenn nicht zum alleinigen, so doch zum haupt-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sächlichen Maßstab für die Beurteilung des Schülers gemacht. Ich rede hier nicht von dem Verfahren, das — und ich sage das bei all meiner Hochachtung vor dem so oft hochmütig geschmähten „altmodischen" Unterrichtsbetrieb — früher so manchmal üblich war, nach dem die Fehler sämtlicher Extemporalien zusammengezählt, durch die Anzahl der Extemporalien dividiert und das Resultat je nach dem gefundenen Quotienten bestimmt wurde. Auch wo dies Verfahren nicht stattfindet, das, wie alles Mechanische bei der Beurteilung des Schülers selbstverständlich zu verwerfen ist — und auch bei den größten Klassen läßt sich das vermeiden —, also auch wo dies Verfahren nicht angewendet wird, wo in ganz verständiger Weise das Extemporale als Maßstab, aber eben nur als Maßstab und dann noch dazu als alleiniger oder doch hauptsächlicher, bewertet wird, ist der Grundsatz falsch. Wissen und Können des Schülers zeigen sich nicht nur, ja nicht einmal durchaus vorzugsweise im Extemporale. Gewiß ist das Extemporale auch ein Maßstab für die Beurteilung des Schülers, aber nicht anders, wie das bei den sonstigen Einzelleistungen des Schülers auch der Fall ist. Ob dem Extemporale als Maßstab ein höherer, gleicher oder geringerer Wert zukommt als den andern Leistungen, das läßt sich allgemein garnicht sagen, das kommt ganz auf den einzelnen Fall, auf die Umstände an; das Extemporale an sich ist nicht hauptsächlicher, geschweige denn alleiniger Maßstab. Aber es ist auch abgesehen davon überhaupt nicht nur Maßstab; und ich glaube, es ist dem Wert und der Wertschätzung des Extemporale sehr geschadet worden und wird ihm noch geschadet dadurch, daß man es nur als Maßstab angesehen hat und ansieht. Auch darin nimmt das Extemporale gegenüber den andern Leistungen, die von dem Schüler gefordert werden, gar keine Ausnahmestellung ein: wie jede andere Leistung, vielleicht noch mehr als andere, ist das Extemporale im besonderen Maße eine Übung. Betont man das und richtet man das Extemporale danach ein, so wird es viel von seinem Schrecken verlieren; und es wird dem Zweck des Unterrichts nicht nur in dem einen Fach, sondern in der Schule überhaupt nicht gewöhnliche Dienste leisten. Man spricht so viel von der Notwendigkeit, die Schüler zur Selbständigkeit zu erziehen; und man hat ganz recht damit, wenn man mit Forderungen und Formen nicht über den Rahmen, der der Schule als solcher gegeben ist, hinausgeht, wenn man nicht Bestrebungen dabei im Auge hat, die den wohgefügten Organismus der Schule schließlich zerstören und im ganzen viel mehr schaden als nützen würden. Solcher Störung oder Zerstörung des Organismus bedarf es aber auch gar nicht, um die Schüler zur Selbständigkeit zu erziehen; wir haben, soweit das in dem Alter der Schüler angestrebt werden kann und darf, innerhalb des gegebenen Organismus vollauf die Möglichkeit dazu, wenn wir nur die uns zu Gebote stehenden Mittel anwenden. Man muß allerdings den gegebenen Vorschriften innerlich frei gegenüberstehen und mit Gewissenhaftigkeit Mut der Verantwortung verbinden. Zu solchen Mitteln gehört auch das Extemporale, das sich sehr eignet, die Erziehung zur Selbständigkeit zu fördern. Schon in den unteren und mittleren Klassen kann der selbständigen Denktätigkeit der Schüler beim Extemporale Raum geschaffen werden. Sicher muß in diesen Klassen die Übung des grammatischen Pensums die Hauptsache sein, aber auch ohne daß das vernachlässigt wird, lassen sich da schon die Extemporalien so einrichten, daß die Schüler nicht nur mechanisch das Gelernte anwenden, nicht nur das zu bearbeiten brauchen, was sie „gehabt" haben, sondern auch zu selbständigem Denken genötigt werden. In den oberen Klassen aber muß das grammatische Pensum — der Ausdruck im gewöhnlichen engeren Sinn gefaßt — nicht nur der Vorschrift nach absolviert, sondern sicherer Besitz des Schülers geworden sein, so daß er damit frei schalten kann. Dann erst bekommt er Freude an der Sache. Wenn dem Extemporale mit Widerwillen und mit Angst entgegengesehen wird, so kommt das zum großen Teil daher, daß der Schüler vielfach genötigt wird, immer wieder dieselben Sachen, wie schon seit Jahren, zu behandeln, Sachen, die ihm außerdem vielleicht durch falschen Betrieb des grammatischen Unterrichts sehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verkehrter Weise als höchst langweilig und höchst überflüssig, zumal für das Leben, erscheinen; zum großen Teil aber auch daher, daß er trotz oder wegen des ewigen Einerlei die nötige Sicherheit in den grammatischen Kenntnissen nicht besitzt. Freude an der Arbeit hat der Mensch aber erst, wenn er fühlt, daß er zur Bewältigung der gestellten Aufgabe zwar seine Kräfte tüchtig anspannen muß, daß er aber über die Mittel frei verfügt, die es ihm ermöglichen, wenn er seine Kräfte anspannt, diese Aufgabe zu lösen. Und löst der Schüler die Aufgabe nur in relativer Vollendung, so schadet das gar nichts; im Gegenteil, es ist ganz gut, wenn er hier im Kleinen sieht, wie es Menschenlos ist, trotz der Hergabe der besten Kräfte und des besten Willens doch nur relativ Vollendetes zu schaffen; das hilft auch dazu, ihn vor Naseweisheit ebenso wie vor Kleinmut zu schützen, ihm den rechten Stolz und die rechte Demut anzuerziehen.

In den oberen Klassen also besonders müssen größere Anforderuugen an die selbständige Denktätigkeit der Schüler gestellt werden. Daraus geht schon hervor, daß ich die mancherlei Vorlagen ablehne, die mehr oder weniger nichts weiter sind, als Rückübersetzungen dessen, was in der Klasse gelesen worden ist. Repetitio est mater studiorum: das wollen wir gewiß nie vergessen; aber eben repetitio, nicht ruminatio. Lehnt man sich mit dem Extemporale an den gelesenen Abschnitt an, so braucht man die Forderung, daß die dort gegebene Form ganz neuen Inhalt bekommen muß, noch nicht gerade zu billigen, aber zu verlangen ist, daß der gegebene Inhalt in wirklich und wirksam veränderter Weise dargestellt, anders gruppiert, auch wohl durch neue Gedanken beleuchtet wird u. s. w. Andernfalls ist das Extemporale mehr oder weniger eine mechanisch absolvierte Gedächtnisleistung, die nur zur Beförderung des Stumpfsinns und Banausentums führt und gerade dazu beiträgt, die Bedeutung des Extemporales wie des ganzen Unterrichtsfaches in den Augen der Schüler — und nicht nur dieser — herabzusetzen. Daß diese Tatsachen in ihrer Bedeutung weit über das Schülerleben hinausreichen, das weiter auseinanderzusetzen ist hier nicht möglich und auch wohl nicht nötig. Merkt der Schüler dagegen, daß er Schweiß an die Erfüllung der Aufgabe setzen muß, während er andrerseits die Kraft in sich fühlt, der Schwierigkeiten Herr zu werden, so wächst die Hochachtung vor der Sache, Freude an der Arbeit und Pflichtgefühl gleichermaßen. Benutzt man den Inhalt der gelesenen Abschnitte in der angedeuteten Weise, so hat man außerdem in den Extemporalien ein vorzügliches Mittel zur Unterstützung der Lektüre und des Zweckes der Lektüre; man kann den gelesenen Abschnitt klarer machen nach der Seite der sprachlichen wie der sachlichen Erläuterung hin; man kann Verständnis und Kenntnis erweitern und vertiefen.

Aber solche Anlehnung an gelesene Abschnitte ist durchaus nicht immer geboten; sie braucht nicht einmal die Regel zu bilden. Im Gegenteil, man wird aus verschiedenen Gründen, um das Extemporale weiter nutzbar zu machen, sehr oft freie Stoffe wählen müssen. Nicht nur, daß man die historischen Kenntnisse, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, zu erweitern sucht, sondern wesentlich auch, daß man die Sprache und ihre Betrachtung benutzt, um in das Wesen des Volkes einzuführen. Ich muß mich hier auf Andeutungen beschränken. In der Sprache, in ihrer Bildung an sich, wie in den Mitteln der Ausdrucksweise, prägt sich die Eigenart des Volkes aus. Der Schüler ist in dem Unterricht darauf aufmerksam gemacht worden, wie das fremde Volk in der Abwandlung des Einzelwortes, in Verbindung desselben zu Sätzen, in der Verbindung dieser untereinander häufig ganz andere Wege geht, als wir; wie in dem Einzelbegriff, wie in der organischen Verbindung solcher häufig ganz andere Bilder vorliegen, als in unserer Sprache; wie in der einen Sprache mehr das logische, in der andern mehr das psychologische Moment vorwiegt; wie keine Sprache, auch die lateinische nicht, sich nur nach logischen Gesetzen richtet; wie andrerseits doch aber wieder das allgemein Menschliche und überall Gleiche zu Tage tritt. In den Extemporalien wird dem Schüler nun Gelegenheit gegeben, nicht etwa nur, was er als Ergebnis solcher Betrachtungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gedächtnismäßig sich angeeignet hat, anzuwenden, sondern das Prinzip selbst anzuwenden auf das, was ihm noch nicht vorgekommen ist. Solche Betrachtung der Sprache und ihre Verwendung im Extemporale fesselt den Schüler ganz ungemein; und das ist auch erklärlich. Denn bei solcher Betrachtung muß der ganze Mensch mit allem, was sein Wesen ausmacht, zur Bewältigung der sich dabei ergebenden Fragen herangezogen werden. Der Schüler merkt, daß er dabei selbst tätig ist, das Denken schärft sich, das Gefühl klärt sich; und gerade für die alten Sprachen hat man den Vorteil, daß der Schüler bewußten Respekt vor ihnen und ihrer Grammatik bekommt, die ihnen von so vielen Seiten als unnützer Ballast und Gedächtniskram verleidet wird. Daß übrigens bei alledem das gedächtnismäßige Wissen nicht unterschätzt werden darf, daß man im Gegenteil mit aller Strenge darauf halten muß, daß dieses Wissen sicherer Besitz bleibt, daß die denkende Betrachtung der Sprache nicht zu einer sportähnlichen Rederei werden darf, versteht sich von selbst, möchte ich aber doch noch einmal betont haben.

Auch heute noch läßt sich bei den Schülern eine recht gute Kenntnis der lateinischen Sprache erzielen. Gewiß dürfen wir bei der Gestaltung der Extemporalien nicht vergessen, daß wir naturgemäß so hohe Anforderungen wie früher nicht mehr stellen können; aber man soll darin auch nicht zu ängstlich sein. Es schadet gar nicht, wenn der Schüler eine schwierige Gestaltung des deutschen Textes nicht in ganz einwandfreies Latein übertragen kann, wofern er nur vernünftiges Nachdenken gezeigt und gröbere Verstöße gegen Formenlehre und Syntax vermieden hat. Dafür ist das Extemporale eben eine Übung; die vorhergehende dient der folgenden. Allerdings eben eine Übung, an die der Schüler all seine Kräfte setzen soll. Dazu gehört dann auch, daß das Extemporale nicht zu kurz ist. Keineswegs soll man das Extemporale mit der Elle messen; und es schadet auch nicht, wenn der Schüler einmal einen Satz des vorgelegten Textes aus Mangel an Zeit nicht bearbeitet. Macht man aber das Extemporale zu kurz, so übt sich der Schüler eben nicht, rasch und sicher zuzufassen und Wissen und Können zu zeigen. Bei der Verwertung des Extemporales für die Beurteilung des Schülers ist es ganz etwas anderes; da hat man auf die Eigenart des Schülers Rücksicht zu nehmen; aber geübt sollen sie alle werden, Geistesgegenwart und Präsenz des Wissens zu zeigen.

Richtet man in dieser Weise die Extemporalien ein, so darf man sich auch nicht wundern, wenn man vielleicht genötigt ist, recht viel rote Striche zu machen. Ich habe einmal in einer Zeitschrift die ebenso geistreiche wie taktvolle Bemerkung von dem Aussehen mancher Extemporalien gelesen, die die Farben schwarz-weiß-rot trügen. Ich stehe in jeder Beziehung auf einem andern Standpunkt. Im allgemeinen hege ich gegen ein Extemporale, das bei der Mehrzahl der Schüler so gut wie gar keine roten Striche aufweist, aus verschiedenen Gründen großes Mißtrauen. Ich brauche nicht erst zu bemerken, daß diese Ansicht je nach dem Standpunkt der Schüler starken Modifikationen unterliegt. Der Schüler soll eben mit Überlegung, aber ohne Zagen auf Grund seiner Kenntnisse und der im Unterricht gegebenen Winke an die Aufgabe frisch herangehen. Verhaut er sich dann, so schadet das nichts; das nächste Mal macht er es besser. Und ist ihm so bezeichnet, was aus irgend einem Grunde fehlerhaft ist, so muß bei der Durchnahme, wo nur irgendwie klare Überlegung, wenn sie auch nicht zum richtigen Resultat geführt hat, tüchtiges Wissen, wenn es auch vielleicht einmal falsch angewendet ist, feines Stilgefühl, wenn es auch einmal falsch geleitet hat, sich zeigt — alles das muß anerkannt und benutzt werden zur weiteren Förderung des Schülers. Durch solche Besprechung benimmt man den Schülern auch zum guten Teil die Scheu vor dem Extemporale. Daß man sich dabei nicht zur Schlaffheit verleiten lassen darf, versteht sich für den Lehrer, der weiß, was er sich und seinen Schülern schuldig ist, von selbst.

Nach allem Gesagten brauche ich wohl nicht erst zu bemerken, daß ich auf dem Standpunkt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stehe, der Lehrer muß für seine Schüler die Texte zu den Extemporalien selbst entwerfen. Nur darauf möchte ich zum Schluß noch hinweisen, daß die Übersetzung leichterer griechischer Texte ins Lateinische nach verschiedenen Seiten hin ebenfalls eine sehr gute Übung ist.

Ob es mir gelungen ist, die hier kurz gekennzeichneten Grundsätze in den hierunter folgenden Texten zu lateinischen Extemporalien, die aus den in langen Jahren von den Schülern angefertigten Arbeiten ziemlich willkürlich ausgewählt sind, überall und überall richtig zur Anwendung zu bringen, mögen andere beurteilen.

Unter-Sekunda.

1.

Auf die Kunde davon, daß Manlius, von dem wir gelesen haben, daß er von Catilina nach Fäsulä vorausgeschickt war, in Etrurien das Volk aufwiegele, sah sich Cicero durch die doppelte Gefahr in die größte Sorge versetzt. Denn er mußte nicht nur Vorsorge treffen, daß die Stadt nicht durch die Machenschaften der Verschworenen überrumpelt wurde, sondern er hatte auch den Staat gegen die wilden Scharen des Manlius, die vor keiner Schandtat zurückschreckten, zu verteidigen. Und das war um so schwieriger, als er über die Größe und die Bestimmung dieses Heeres nichts Sicheres wußte. Unter diesen Umständen fürchtete er, es möchten ihm für seine Person die Kräfte zur Abwehr des Übels fehlen; und er entschloß sich deshalb, ohne an der Rettung zu verzweifeln, dem Senat über die Sache möglichst bald Vortrag zu halten. Nachdem der Senat zusammenberufen war und Cicero die Größe der Gefahr auseinandergesetzt hatte, beschloß man — was nur selten zu geschehen pflegte — die Consuln sollten zusehen, daß der Staat keinen Schaden nehme; eine Vollmacht, durch die den Consuln überlassen wurde, alles selbständig ohne Auftrag des Volkes anzuordnen, was nach ihrer Meinung der Zeit und den Umständen gemäß zu tun nötig war. So kam es denn, daß sowohl Truppen nach allen Gegenden Italiens geschickt wurden, als auch Preise ausgesetzt wurden für den, der etwa Angaben über die Verschwörung mache.

Manlium, quem a Catilina Faesulas praemissum esse scriptum legimus, cum in Etruria plebem sollicitare certior factus esset, Cicero ancipiti periculo maxima cura affectus est. Nam non solum ei, ne urbs coniuratorum insidiis opprimeretur, providendum erat, sed etiam civitas a manibus Manlii ferocibus et quae a nullo facinore deterrerentur, defendenda. Atque id eo difficilius erat, quod quantus ille exercitus et quo consilio foret, satis compertum non habebat. Quae cum ita essent, ne privatum se vires ad malum defendendum deficerent, veritus salute non desperata quam ceterrime de ea re ad senatum referre constituit. Itaque senatu convocato postquam Cicero, quantum esset periculum, exposuit, id quod raro fieri solebat, decretum est, viderent consulus, ne quid detrimenti caperet res publica; qua potestate consulibus permissum est, ut sua sponte omnia, quae pro re atque pro tempore factu opus esse viderentur, sine populi iussu constituerent. Quo factum est, ut et copiae in omnes Jtaliae partes mitterentur et si quis de coniuratione indicavisset, praemia ponerentur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2.

Den zweiten punischen Krieg, der, wie keinem zweifelhaft sein kann, der bedeutendste war, den Rom je geführt hat, beschreibt u. a. der berühmte Livius. Im Anfang des 21. Buches legt er die Gründe dar, aus denen seiner Meinung nach der Krieg für die Römer einer der gefährlichsten war. Und wir haben, wie gesagt, Grund, dieser Ansicht ganz und gar beizupflichten. Zwar war dies nicht der erste Krieg, den Rom mit Carthago führte, aber jener Krieg, der, wie wir gelesen haben, von Catulus beendet wurde, hält wohl in keiner Beziehung einen Vergleich mit dem in Rede stehenden aus. Denn wer wüßte nicht, daß im Jahre 219 v. Chr. Geb. die Carthager in der Vermehrung und Hebung ihrer Streitkräfte und Machtmittel so weit gekommen waren, daß sie keinen Grund hatten, sich zu fürchten, mit den Römern einen Krieg zu beginnen. Es kam hinzu, daß die Carthager einen Mann zum Führer hatten, dem an Feldherrntalent und Kenntnis des Kriegswesens ebensowenig wie an Energie des Charakters und Vaterlandsliebe irgend einer gleichkam; und zugleich war dieser Mann von einem Haß gegen Rom erfüllt, daß es niemandem zweifelhaft sein konnte, er werde Zeit seines Lebens ein erbitterter Feind Roms sein und alles tun, was den Untergang Roms herbeizuführen verspreche.

Bellum Punicum secundum, quo quin maius Romani nunquam gesserint dubium non est, cum alii narrant, tum Livius ille clarissimus scriptor. Atque libro vicesimo uno ineunte, quibus de causis id bellum poriculosissimum populo Romano fuisse putet, exponit; et est, ut supra diximus, cur eius sententiam omnino amplectamur. Quod bellum, quamquam non primum Romani cum Carthaginiensibus gesserunt, tamen illud, quod a Catulo confectum esse scriptum legimus, cum ea, de quo dicimus, nullo modo comparari videtur posse. Nam anno a. Chr. n. ducentesimo undevicesimo Carthaginienses vires et opes adeo et auxisse et confirmasse, ut non haberent, quod populo Romano bellum inferre timerent, quis est quin sciat? Accedebat, quod eo duce Carthaginienses utebantur, quem neque arte imperatoria scientiaque rei militaris neque constantia animi patriaeque amore quisquam aequaret. Atque idem tanto Romanorum odio incensus erat, ut nemo dubitare posset, quin, dum viveret, acerrimus populi Romani hostis futurus esset atque omnia, quae imperium populi Romani deletura viderentur, facturus.

3.

Der berühmte Cicero, von dem es nicht zweifelhaft ist, daß er einer der bedeutendsten Redner war, setzt im Anfang seiner Rede für Roscius aus Ameria die Gründe auseinander, aus denen, wie er glaube, die angesehensten Männer seiner Zeit es ablehnten, als Verteidiger in dieser Sache aufzutreten, während er selbst kein Bedenken trage, dieser Aufgabe sich zu unterziehen. Und es war Grund für die Richter vorhanden, daß sie sich darüber verwunderten; denn es war dies der erste Kriminalprozeß, in dem Cicero, ein junger Mann von damals 26 Jahren, als Verteidiger auftrat. Um zu erkennen, woher es kam, daß Cicero allein sich bereit erklärte, für Roscius zu sprechen, muß man sich, scheint mir, die Zeitumstände, wie sie

Cicero ille clarissimus, qui quin summus orator fuerit dubitari non potest, initio orationis pro Roscio Amerino habitae, quibus causis commotus amplissimos illorum temporum, viros ne eam causam defenderent, recusasse putaret, ipse id negotium suscipere non dubitaret, exponit. Atque habebant indices, cur mirarentur; nam eam primam causam publicam Cicero, qui adolescens tum viginti sex annorum erat, defendit. Quo factum sit, ut Cicero unus pro Roscio dicere paratus esset, ut cognoscamus, qualia tum fuerint tempora, esse considerandum videtur. Sulla enim, quo nemo tum erat potentior, adversariis victis cum Romam advenisset, omnium primum populares ultus est

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

damals lagen, überlegen. Sulla, der mächtigste Mann, den es damals gab, hatte seine Gegner überwunden und das erste, was er, in Rom angekommen, tat, war, daß er sich an den Mitgliedern der Volkspartei rächte; und er ging in der Beschränkung ihrer Rechte so weit, daß sie beinahe für rechtlos hätten erachtet werden können. Die so gute Gelegenheit, sich der Diktatur zu bemächtigen, ließ er sich ebensowenig entgehen, wie er, nachdem er sich ihrer bemächtigt, irgend etwas unterließ, durch Furcht alle Römer, die Bürger ebenso wie die Beamten, in Schranken zu halten. Unter diesen Umständen ist es bei dem Charakter des damaligen Rom wohl nicht zu verwundern, daß alle Welt sich fürchtete, irgend etwas zu tun, was Sulla zu verletzen drohte. Chrysogonus aber, einer der Ankläger des Roscius, war ein besonderer Günstling Sullas, und so wollten alle, deren Stimmen von einigem Gewicht waren, sich lieber nicht in die Sache verwickelt sehen.

atque eorum iura adeo minuit, ut paene expertes iuris aestimari possent. Hanc autem tantam dictaturae potiundae occasionem non magis dimisit, quam ea potitus quicquam intermisit, quin omnes Romanos et magistratus et cives metu coerceret. Quae cum ita essent, quibus tum erant Romani moribus, admirandum esse non videtur, omnes homines quicquam facere timuisse, quod Sullam offensurum esse videretur. Chrysogono autem, uni ex eis, qui Roscium accusaverant, maxime cum faveret Sulla, omnes, quorum auctoritas aliquid valebat, illa re implicari se nolebant.

4.

Die römischen Gesandten waren nach Carthago gekommen, sich über Hannibal und seine Bestürmung Sagunts zu beschweren. Hanno war der einzige, der gegenüber dem Senat die Sache des Bündnisses mit Rom vertrat und das mit ungefähr folgenden Worten. Sie hätten ja trotz all seiner Abmahnungen und Voraussetzungen jenen so herrschsüchtigen Sproß Hamilcars zum Heere zu schicken kein Bedenken getragen; und so sollten sie sich nicht wundern, wenn sie jetzt in den Flammen des Brandes sich befänden, den sie selbst genährt. Jetzt umlagerten carthagische Heere Sagunt; nicht lange dauere es, und Roms Legionen würden Carthago umlagern. Ob sie denn über den Feind oder über sich selbst oder über das Glück beider Völker im unklaren seien? Sei nicht das Völkerrecht verletzt worden dadurch, daß jener so hochfahrende Mann Gesandte, die von Bundesgenossen und für Bundesgenossen gekommen seien, nicht in das Lager gelassen habe? Und doch, trotz dieser Beschimpfung, die ihnen angetan sei, seien jene nach Carthago gekommen, um Genugtuung nach dem Bündnisvertrage zu

Legati populi Romani cum Carthaginem venissent, ut Hannibalem, quod Saguntum oppugnaret, accusarent, Hanno unus causam foederis Romani egit cum haec fere diceret. Quamvis multum monuisset ac praedixisset, Hamilcaris illam progeniem regnandi cupidissimum ad exercitum mittere cum non dubitassent, quod eo incendio, quod ipsi aluissent, tum arderent, ne mirarentur. Nunc Carthaginiensium exercitus Saguntum circumsedere, non magno temporis spatio intermisso populi Romani legiones circumsessuras esse Carthaginem. Utrum hostem an se ipsos an fortunam populi utriusque ignorarent (cfr. num ignorarent hostem aut se ipsos aut f. u. p.)? Nonne ius gentium violatum esse, cum ille superbissimus vir eos legatos, qui a sociis ac pro sociis venissent, in castra non admisisset? Qua tanta ignominia affectos illos tamen, ut res ex foedere repeterent, Carthaginem venisse. Sed qua tum lenitate Romani uti viderentur, ne deciperentur, neve a quoquam eis persuaderetur constanter agere Romanos sive non posse sive non velle. Vehe-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verlangen. Aber man solle sich durch die scheinbare Milde, die die Römer jetzt noch anwendeten, nicht täuschen lassen und sich von niemand zu der Meinung bringen lassen, daß es den Römern an Fähigkeit oder an Willen zum entschlossenen Handeln mangele. Er fürchte sehr, daß die Römer um so beharrlicher in ihrem Zorn sein würden, als sie jetzt langsam damit begönnen.

menter se timere, ne Romani, quod segniter tum inciperent, eo perseverantius saevirent.

5.

Catilina war darüber nicht im unklaren, daß Cicero die Pläne, die er gefaßt hatte, infolge der Wachsamkeit, die er anwandte, erfahren hatte; und da er nun nicht hoffen konnte, irgend etwas in der Stadt selbst zu erreichen, so hatte er den Entschluß gefaßt, die Stadt zu verlassen, um mit Waffengewalt, ganz unbekümmert um das Elend, das daraus entstehen würde, den Staat anzugreifen und womöglich zu vernichten. Um dies nun vorzubereiten, hatte er mit Mallius, der, wie wir gelesen haben, sein Spießgeselle war, verabredet, er solle an einem bestimmten Tage ihn erwarten. Um aber vor jeder Gefahr geschützt zu sein, traf er Vorsorge, daß es ihm an keiner Hülfe fehle für den Fall, daß man auf ihn fahnde. Er schickte deswegen Leute voraus, die bei Forum Aurelium, einem Ort, der an der Appischen Straße lag, bewaffnet auf ihn warten sollten. Aber auch den silbernen Adler sandte er voraus, von dem er behauptete, daß er beim Kriege gegen die Cimbern und Teutonen im Lager des Marius sich befunden habe; denn unter seiner Führung, hoffte er, würden sich umsomehr Menschen dazu bringen lassen, der Verschwörung sich anzuschließen: und doch hatte Marius jenen getragen zur Rettung des Staates, Catilina hatte die Absicht, ihn zu tragen zur Vernichtung des Staates.

Catilina, quae consilia cepisset, Ciceronem vigilantia adhibita cognovisse non ignorans cum quicquam se in urbe ipsa assecuturum esse sperare non posset, ex urbe egredi constituerat, ut, quae miseria oritura esset, nulla ratione habita vi et armis rempublicam aggrederetur ac, si posset, deleret. Quod ut pararet, cum Mallio, quem eius satellitem fuisse scriptum legimus, ei convenerat, ut certa die se exspectaret. Ut autem ab omni periculo tutus esset, ne quid auxilii, si peteretur, sibi deesset, providit; quam ob rem qui ad Forum Aurelium, qui locus in via Appia situs erat, armati sibi praestolarentur, praemisit. Sed etiam argenteam aquilam praemisit, quam in bello Cimbrorum Teutonumque in Marii castris fuisse diceret; qua duce eo plures homines, ut coniurationem sequerentur, commotum iri sperabat. Quamquam Marius illam tulerat ad servandam rempublicam, Catilina ferre in animo habebat ad delendam.

6.

Daß Themistokles einer der größten und um das Vaterland verdientesten Männer in Athen war, wird schwerlich jemand leugnen. Hätte er nicht mit seiner Vaterlandsliebe, seinem entschlossenen Sinn, seinem scharfsinnigen Geist den Athenern zur Seite gestanden, so wäre Griechen-

Themistoclem summum virum Atheniensium fuisse atque de patria optime meruisse haud scio an nemo neget; qui nisi patriae suo amore, animi fortitudine, ingenii acie Atheniensibus adfuisset, quin Graecia Persis ingenti exercitus multitudine aggredientibus succubi-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

land dem Angriff der ungeheuren Übermacht des Perserheeres ohne Zweifel erlegen. Daß Athen mit seiner Landmacht äußeren Feinden nicht würde die Spitze bieten können, hatte man schon früher erkannt und war deshalb darauf aus gewesen, eine Flotte zu bauen und sie zu vergrößern; aber Themistoklos war es zuerst, der planvoll den Ausbau der Seestreitkräfte zu betreiben sich die größte Mühe gab; er hat zuerst aus den Athenern seetüchtige Leute gemacht, die mit Eifer dem Seewesen sich hingaben und mit Vertrauen auf ihre Kriegs- und Handelsflotte sahen. Und die Flotte Athens ist es gewesen, durch deren Unterstützung Griechenland gerettet worden ist. Aber nicht an und für sich hätten die Athener, mochte ihre Erfahrung und Übung im Seewesen noch so groß sein, dies erreicht. Denn abgesehen davon, daß sie durch die Selbstsucht der übrigen Griechen so manchmal an der Ausführung ihrer Pläne gehindert wurden, drohte bei ihnen selbst recht oft Mutlosigkeit auszubrechen; aber Themistokles ist es bei seiner Festigkeit, Gewandtheit und Klugheit geglückt, troß der großen Schwierigkeiten, die sich entgegenstellten, die Mißgunst der Gegner zu überwinden, den Mut seiner Mitbürger zu heben und siegreich das Ziel, das er sich gesteckt, zu erreichen.

tura fuerit, dubium non est. Athenienses autem copiis terrestribus se exteris hostibus pares esse non posse quamquam iam prius cognoverant eamque ob rem id egerant, ut classem audificarent atque augerent, Themistocles tamen primus, ut copias navales exaedificandas curaret, modo et ratione usus maxime operam dedit; primus Athenienses rei maritimae peritos fecit, et qui rei navali summo opere studerent atque navibus suis et longis et onerariis maxime confiderent. Atque classe Atheniensium iuvante Graecia servata est. Sed per se ipsi Athenienses, quamvis magna essent scientia usuque rei navalis, id assecuti non essent. Nam praeterquam quod a Graecis sui commodi cupidis, ne consilia sua conficerent, aliquotiens impediebantur, ei ipsi animo saepissime defecturi videbantur. Sed Themistocli, qua erat constantia, sollertia, prudentia, quamquam magnae difficultates obstabant, contigit, ut invidia adversariorum superata, animis civium suorum confirmatis id, quod sibi proposuerat, victor assequeretur.

7.

Schwerlich wird jemand leugnen, daß Cicero recht hatte mit seiner Behauptung, des Pompejus Ansehen sei zu der Zeit, wo er das Kommando im Seeräuberkrieg hatte, sehr groß gewesen; eine Behauptung, zu deren Bekräftigung er einige Beispiele von hervorragenden Tatsachen angeführt hat, wohl die beweiskräftigsten, die es geben kann. Diese wollen wir jetzt kurz betrachten. — Die Seeräuber hatten sich zu Herren des ganzen Meeres gemacht und fast alle Küstenstriche besetzt; die Römer aber hatten bei der Kühnheit der Seeräuber und ihrer eigenen Entschlußlosigkeit nicht den Mut, ihre Schiffe auslaufen zu lassen; und so ist es klar, daß die Gefahr vorlag, sie möchten von dem größten Mangel an Getreide bedrängt werden. Unter diesen Umständen ist es wohl nicht

Pompeium eo tempore, cum bello maritimo praeerat, auctoritate plurimum valuisse haud scio an nemo neget Ciceronem recte dixisse; quod ut confirmaret, nonnulla eximiarum rerum exempla, quibus firmiora esse non videntur, protulit. Quae breviter iam consideremus. — Latrones toto mari potiti cum omnes fere oras occupatas tenerent, Romani, qua illi erant audacia, ipsi ignavia, naves ex portubus exire iubere non auderent, periculum fuisse apparet, ne summa rei frumentariae inopia premerentur. Quae cum ita essent, maximam frumenti caritatem fuisse admirandum esse non videtur. Vix autem Pompeium bello maritimo gerendo imperatorem praepositum esse fama perlatum erat, cum tanta commutatio rerum consecuta

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu verwundern, daß der Getreidepreis ein sehr hoher war. Kaum aber war die Ernennung des Pompejus zum Führer im Seekriege bekannt geworden, da trat ein solcher Umschwung in den Verhältnissen ein, daß es hätte scheinen können, als ob die Billigkeit der Kornpreise durch langdauernden Frieden infolge der größten Ergiebigkeit der Äcker hervorgebracht wäre. Daß also der Name des Pompejus es war, durch den das Vertrauen derartig gehoben wurde, wird niemand bezweifeln können. Welche Beispiele Cicero sonst noch vorbringt, durch die er die Größe des Ansehens, in dem Pompejus stand, beweisen zu können glaubt, wollen wir später sehen.

est, ut vilitas annonae ex maxima agrorum ubertate diuturna pace facta esse videri posset. Pompei igitur nomine quin fiducia adeo aucta sit, vix est qui dubitet. Quae alia exempla, quibus qua auctoritate esset Pompeius demonstrare se posse putet, Cicero proferat, postea videbimus.

8.

Nachdem wir die Größe des Einflusses, den Pompejus infolge seines Ansehens besessen hat, an dem Beispiel kennen gelernt haben, das Cicero aus dem Beginn des Seeräuberkrieges hernimmt, wollen wir jetzt die Beispiele sehen, die er sonst noch vorbringt. — Ungefähr seit sieben Jahren hatte Lucullus das Kommando im Kriege gegen Mithridates; und nachdem es ihm bei seiner großen Überlegenheit als Feldherr gelungen war, bis nach Artaxata in Armenien vorzudringen, sah er sich durch die Meuterei seiner pflichtvergessenen Soldaten zur Umkehr genötigt. Daß die Gegner bei ihrer rastlosen Entschlossenheit diese gute Gelegenheit benutzten, das verlorene Reich wiederzugewinnen, wird schwerlich jemand wunder nehmen. Und so sehr wuchs die Gefahr, daß ganz Asien in die Gewalt der Feinde zu fallen drohte. Es kann nun wohl keinem Zweifel unterliegen, daß in dieser kritischen Zeit allein der Umstand Roms Rettung wurde, daß Pompejus allgemein gefürchtet war; dessen Erscheinen in jenen Gegenden die Feinde an der Ausnutzung des Sieges hinderte, obgleich sie nicht in Unkenntnis darüber waren, daß Pompejus nur mit der Führung des Krieges gegen die Seeräuber betraut war. — Doch wozu soll ich noch mehr hierüber reden! Ich kann die übrigen Beispiele, die Cicero noch vorbringt, mit Stillschweigen übergehen; sie sind ebenso geeignet, das so große An-

Quoniam quantum Pompeius actoritate valuerit, eo, quod Cicero ex ineunte bello praedonum sumit, exemplo cognovimus, nunc quae alia afferat exempla, videamus. — Lucullus cum octavum fere annum bello Mithridatico praeesset, posteaquam ei, quod arte imperatoria multo superior erat, contigit, ut usque ad Artaxata in Armeniam progrederetur, seditione militum suorum officii neglegentium reverti coactus est. Hac tanta occasione hostes, quae erant impigra fortitudine, usos esse, ut regnum, quod amiserant, recuperarent, haud scio an nemo admiretur. Atque adeo periculum auctum est, ut tota Asia in hostium potestatem ventura videretur. Hoc in discrimine temporis, quin ea una re, quod Pompeius omnibus timorem iniciebat, imperium populi Romani servatum sit (cfr. ea una res saluti fuerit), dubitari posse non videtur; qui cum in eas regiones venisset, hostes, quamquam soli bello in latrones gerendo eum praefectum esse non ignorabant, impedivit, ne ex victoria fructum caperent. — Sed quid plura dicam de hac re! reliqua, quae Cicero profert, exempla silentio praeterire possum; quae non minus idonea esse, quibus summa Pompei apud hostes populi Romani auctoritas declaretur, quam ea, quae commemorari, vix est, qui neget.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sehen des Pompejus bei den Feinden Roms deutlich zu machen, wie die erwähnten; das wird kaum einer leugnen.

9.

Der König von Alba longa, Proca mit Namen, hatte zwei Söhne, Numitor und Amulius. Von diesen war dem Numitor, als dem ältesten, von dem Vater auf dem Sterbebette die Herrschaft übergeben worden; aber der jüngste, herrschsüchtig wie er war, ließ sich weder durch den Willen des Vaters noch durch die Scheu vor dem Alter daran hindern, seinen Bruder Numitor vom Thron zu stoßen und sich selbst der Herrschaft zu bemächtigen. Wollte er nun aber nicht dessen, was er sich gewaltsam angeeignet hatte, verlustig gehen, so sah er sich in die Notwendigkeit versetzt, ein Verbrechen zum andern zu fügen; und so schaffte er den Sohn Numitors, von dem er fürchten mußte, daß er das dem Vater angetane Unrecht rächen werde, bei Seite und machte die Tochter zu einer der Vestalinnen, Priesterinnen, denen es gesetzlich verboten war, irgend einen Mann zu heiraten. Durch diese Veranstaltung konnte er hoffen, auch vor der Tochter und deren etwaigen Rachegedanken sicher zu sein. Aber mochte er auch noch so zuversichtlich hoffen, daß er sein Beginnen niemals bereuen werde, den Göttern schien es gut, es anders zu machen. Daß doch die Menschen so oft vergessen, daß durch den Ratschluß Gottes die Welt gelenkt wird und das Unrecht nicht ungestraft bleibt! Die Götter hatten nun einmal beschlossen, daß durch die Nachkommenschaft Numitors ein gewaltiges Reich gegründet werden sollte; und so konnte keines Menschen Macht und Klugheit das Eintreten dieser Tatsache hindern.

Albae longa regi, Procae nomine, duo filii erant, Numitor et Amulius. E quibus Numitori ut maiori natu, quamquam regnum a patre moriente traditum erat, Amulius, minor natu, ut erat regnandi cupidus, ne Numitore fratre pulso ipse regno potiretur, neque patris voluntate neque verecundia aetatis impeditus est. Sed cum, nisi eis, quae per vim sibi sumpserat, privari se volebat, scelus sceleri addere cogeretur, fratris filio, qui ne iniuriam patri illatam ulcisceretur timendum esset, de medio sublato filiam fratris Vestalem cepit, quae sacerdotes ulli viro nubere lege vetitae erant. Quod cum fecisset, etiam a filia, si iniuriam ulcisci cogitaret, tutum se futurum esse sperabat. Sed nunquam fore ut incepti sui se paeniteret quamvis certe speraret, deis aliter facere visum est. Homines deorum consilio res humanas regi tam saepe oblivisci neque ullam iniuriam impunitam esse! Dei enim quoniam, ut ingens imperium per Numitoris progeniem conderetur, constituerant, ne id fieret, nullius hominis aut potentia aut prudentia impediri poterat.

10.

Wer die Schilderung liest, die Livius von der Beendigung des Kampfes zwischen Römern und Sabinern durch die den letzteren entrissenen Frauen gibt, wird nicht leugnen, daß diese Frauen es verdienen, von uns bewundert zu werden. Wir wollen den Verlauf der Sache kurz betrachten. —

Qui, quae Livius de pugna Romanorum et Sabinorum per mulieres Sabinis ereptas finita narrat, legerit, has mulieres dignas esse, quas admiremur, non negabit. Quae res quomodo gesta sit, paucis videamus. — Romani quamquam a Sabinis, quibus Mettius Cartius

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Römer waren nach des Hostius Hostilius Falle von den Sabinern unter der Anführung des Mettius Curtius zurückgedrängt worden, aber es war Romulus, durch dessen Gebet an Jupiter der Mut seiner Leute gestärkt war, gelungen, das Treffen wiederherzustellen. Der Kampf wurde erneuert; wer siegen würde, war ungewiß; und die Frauen sagten sich, mochten nun die Römer oder die Samniten siegreich bleiben, es sei unzweifelhaft, daß sie einen schweren Verlust erleiden würden. So lange noch die den Frauen eigne Furchtsamkeit überwog, hatten sie Bedenken getragen, ihren schon lange gefaßten Vorsatz auszuführen; jetzt aber in der klaren Erkenntnis, daß das Unheil sich auf keine andere Weise abwenden lasse, gab die Liebe ihnen den Mut, sich zwischen die feindlichen Schlachtreihen zu drängen trotz der großen Zahl der Geschosse, die da flogen, trotz des gewaltigen Zornes, von dem hier ihre Väter, hier ihre Männer entflammt waren; und sie ließen sich weder durch die große Lebensgefahr noch durch die drohenden Mienen der Kämpfer von dem Versuch abschrecken, die beiden Heere zu trennen. Und so ist denn geschehen, was geschehen mußte: bei der Plötzlichkeit des Andringens von seiten der Frauen stutzten Römer und Sabiner.

praeerat, repulsi erant, Romulo, qui Jovem precatus suorum animos confirmaverat, ut proelium restitueret, contigerat. Jta proelio redintegrato utri victuri essent, cum non satis constaret, mulieres, sive Romani sive Sabini vicissent, dubium non esse, quin magnam cladem accepturae essent, intellexerunt. Quam diu autem pavor muliebris superaverat, consilium iam pridem captum conficere veritae erant; tum autem, cum calamitatem nullo alio modo averti posse perspexissent, quamvis multa tela volarent, quamvis magna ira hinc patres hinc viri arderent, inter acies hostium se inferre amore commotae ausae sunt; neque aut magno mortis periculo aut atroci pugnantium vultu, ne duos exercitus dirimere conarentur, deterritae. Jtaque quod fieri debuit, factum est: impetu mulierum subito facto et Romani et Sabini constiterunt.

Ober-Sekunda.

11.

Wenn man sich die Gründe überlegt, die Catilina zur Ausführung seines so furchtbaren Verbrechens veranlaßten, so kann es einem nicht zweifelhaft sein, daß bei aller Lasterhaftigkeit, in die er versunken war, er doch nicht der einzige sei, dem die Schuld, das Verbrechen begangen zu haben, beizumessen ist. Gewiß kann schwerlich jemand leugnen, daß Catilina einer der schlimmsten Menschen seiner Zeit war; aber ebenso sicher ist, daß das zu einem gewissen Teil die Folgen der schlechten Sitten der Vornehmen wie der Geringen gewesen. Wie es damit stand, wollen wir jetzt kurz betrachten. — Solange Rom sich in der Notwendigkeit sah, alle Kräfte für die Erhaltung des Staates einzusetzen, gab es wohl keinen, der

Catilina quibus causis, ut foedissimum illud facinus committeret, commotus sit, consideranti dubium esse non potest, quin, quamvis magnis vitiis imbutus fuerit, non in eum unum culpa sceleris commissi conferenda sit. Nam quamquam Catilinam pessimum illius aetatis fuisse haud scio an nemo negare possit, tamen quadam ex parte malis et nobilium et ignobilium moribus id factum esse non minus constat. Qui quales fuerint, breviter iam videamus. — Quamdiu Romani id agere cogebantur, ut omnibus viribus usi patriam servarent, nemo videtur fuisse, quin suum commodum patriae saluti postponeret, quae dummodo floreret, omnes cives suis rebus contenti erant. Vix

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht seinen Privatvorteil dem Wohl des Vaterlandes nachgestellt hätte, das nur zu blühen brauchte, um alle Bürger zufrieden sein zu lassen. Kaum aber hatte man angefangen, in Sicherheit zu sein, da trat ein solcher Umschwung in den Verhältnissen ein, daß bald über den Staat der Untergang hereinzubrechen drohte. Denn weit entfernt, sich der Vorfahren Selbstlosigkeit zur Nachahmung hinzustellen, brannten die Vornehmen vor Begierde, Geld und Macht zu erraffen; wobei es ihnen ganz gleich galt, ob sie es mit Recht oder mit Unrecht erlangten; und alles, was sie erlangten, diente nur zur Befriedigung ihrer schimpflichen Begierden. Zum größten Unheil für das Vaterland gereichte es aber, daß der Mittelstand, die Hauptstütze für jeden Staat, vernichtet wurde, da jene kein Bedenken getragen hatten, in ihrer Habsucht die Ärmeren, die die Möglichkeit zum Widerstand nicht hatten, von ihren Äckern zu vertreiben; jene hatten Überfluß an allem Reichtum, während diese bettelarm waren. Waren jenen aber bei der wachsenden Verschwendungssucht die Mittel ausgegangen, was konnte sie bei ihrer Sinnesart hindern, den Versuch zu machen, durch Vernichtung des Staates ihrer Vermögenslage aufzuhelfen; und dabei konnten sie dann auf diese als Helfershelfer rechnen.

12.

Von den sogenannten sieben Weisen ist wohl Solon der, welcher es in besonderem Grade verdient, daß wir ihm Bewunderung zollen. Denn die übrigen haben sich zwar auch unleugbar bei ihrer Sittenreinheit und ihrem wissenschaftlichen Streben um die damalige Menschheit sehr große Verdienste erworben, aber Solon ist der einzige, dem es beschieden gewesen ist, einem Staat die Wege zum Ruhm und zur Größe zu ebnen, der unstreitig der bedeutendste war, den wir aus dem griechischen Altertum kennen. Solon, bei dem die Art seiner Gesetzgebung ziemlich genau bekannt ist, war der Mann danach — und schwerlich wundern wir uns darüber bei einem Mann, dessen Vaterlandsliebe ebensosehr wie seine Klugheit uns die größte Hochachtung abnötigt — zu er-

autem in tuto esse coeperant, cum tanta rerum commutatio facta est, ut respublica brevi peritura esse videretur. Nam tantum aberat, ut maiorum abstinentiam imitandam sibi proponerent, ut pecuniae cupiditate atque potentiae arripiendae flagrarent; nihilque, utrum iure an iniuria ea assequerentur, eorum intererat; atque omnibus, quascunque assecuti erant, rebus non utebantur, nisi ad libidines turpissimas explendas. Summae autem perniciei erat reipublicae, quod homines modice locupletes, quibus omnes civitates maxime niti oportet, perierunt; nam illi avaritia adducti pauperiores homines, quibus potestas resistendi non erat, ex agris expellere non dubitaverant: illi omnibus divitiis abundabant, hi mendici erant. Illos autem, quo erant ingenio, cum luxuria crescente opes defecerant, quid, ne delendo rempublicam suis rebus mederi conarentur, impedire poterat? qua in re hos auxilio sibi futuros esse sperare poterant.

Solo maxime ex eis, qui septem appellantur, quem admiratione afficiamus, dignus videtur esse. Nam quamquam reliquos quoque, qua erant integritate morum, quo studio litterarum, de eis, qui tum erant, hominibus optime meruisse negari non potest, Soloni contigit uni, ut ei civitati, qua maiorem Graecarum, quae quidem antiquis temporibus fuerunt, haud dubie non cognoverimus, gloriae magnitudinisque viam patefaceret. Solo, qui quales leges scripserit satis constat, is erat, id quod in eo viro, cuius amorem patriae non minus quam prudentiam plurimi aestimare cogamur, haudscio an non miremur, qui nisi summa omnium civium concordia nixam civitatem esse ac florere non posse intellegeret et qui, cum ita persua-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kennen, daß ein Staat nur gestützt auf die unbedingte Einigkeit aller seiner Bürger bestehen und blühen könne; und dieser Überzeugung gemäß zu handeln. Bei diesem Ziel, das er sich gesteckt, mußte also sein Hauptbestreben dahin gehen, Mittel und Wege zu finden, die Eintracht der Bürger herzustellen und dann dieselbe möglichst zu sichern. Bei Solons Eigenart war es aber undenkbar, daß er sich der Einsicht hätte verschließen sollen, daß durch die Macht der gesetzlichen Bestimmungen an sich solch Resultat nicht zu erreichen sei; vielmehr sah er, die Gesetze müßten so beschaffen sein, daß jeder Bürger erkenne, es handle sich um seine eigne Sache, wenn er seine Kräfte für die Erhaltung und Förderung des Staates einsetze; aus Liebe zum Vaterlande und nicht unter dem Zwang der Gesetze müßten alle Bürger sich die größte Mühe geben, dem Staat zu dienen. Das war der Grundsatz, von dem Solon sich bei der Abfassung seiner Gesetze leiten ließ.

sum haberet, ita ageret. Quod cum sibi proposuisset, id ei imprimis agendum erat, ut quibus rationibus concordiam civium restitueret, restitutam quam maxime confirmaret, inveniret. Atqui Solo, quo erat ingenio, cum id ipsa legum vi perfici posse nullo modo crederet, eas leges esse vidit, ut suas quisque res agi cognosceret, cum viribus ad patriam conservandam atque augendam uteretur; amore patriae commoti, non legibus coacti omnes cives, ut patriae servirent, quam maxime operam darent oportere: Hac ratione ductus Solo leges scripsit.

13. Cfr. E. Curtius, Griech. Geschichte II. p. 172 (1. Aufl.)

Es ist kein Zufall, daß Perikles einer der bedeutendsten Männer, um nicht zu sagen, der allerbedeutendste, den wir aus dem griechischen Altertum kennen, zu der Stellung gelangt ist, in deren Besitz er bei aller Freiheit der Staatsverfassung in Athen doch nicht mit Unrecht der Herrscher der Stadt genannt werden konnte. Die Gründe, die dazu führten, wollen wir jetzt kurz betrachten. — Perikles, aus einem Hause stammend, das durch glorreiche Vergangenheit und neuem Waffenruhm vor allen andern sich hervortat und besonders geeignet war, hohen Sinn in dem Knaben hervorzurufen und in ihm die Überzeugung zu bilden, daß des Vaterlandes Wohl seine eigne Angelegenheit sei, erlebte als Knabe den Brand Athens, die Niederlage der Barbaren, die Wiedergeburt seiner Vaterstadt. Mit der wachsenden Größe Athens wuchs er selbst zum Jüngling auf; und sein erster Waffendienst ließ ihn an Siegen teilnehmen, wie sie herrlicher kaum gedacht werden können. Er sah, wie unter der

Pericles, maximus vir, ne dicam unus omnium maximus, quos Graecorum, qui quidem antiquis temporibus fuerunt, cognovimus, non casu factum est, ut ad eum locum perveniret, quem obtinens, quamvis libera esset Atheniensium respublica, non iniuria rex civitatis appellaretur. Quod quibus causis factum sit, paucis iam videamus. — Ex ea domo ortus, quae et priorum temporum laude et recentioris aetatis gloria armis parta praeter ceteras florens maxime idonea fuit, quae magnum in puero animum excitaret eique patriae salutem suam esse rem persuaderet, Pericles, cum puer esset, Athenas incendi, barbaros vinci, patriam renasci videbat; cum Athenae magnitudine crescebant, ipse adulescebat ac prima militia eis victoriis intererat, quibus clariores cogitari vix possint. Athenarum auspiciis magnum et insularum et terrae maritimae regnum constitui videbat atque hac condicione dignam se praestare patriae esse cognoscebat. Quod ut

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hoheit Athens ein weites Insel- und Küstenreich sich bildete, und erkannte die Aufgabe seiner Vaterstadt, einer solchen Stellung sich würdig zu erweisen. Zu diesem Ziel auch an seinem Teil mitzuarbeiten, war er nicht nur durch seine Geburt berufen, sondern auch durch die glücklichsten Anlagen. Denn wer wüßte nicht, daß er von Natur reich begabt war, besonders ausdauernd in körperlichen und geistigen Anstrengungen, lebhaften, strebsamen Geistes und ideenreich, wie Themistokles, aber in seinem ganzen Wesen ungleich gesammelter und geordneter. Doch soweit! Später davon mehr!

14.

Betrachtet man die Art und Weise genauer, in der Cicero in seiner Rede für den Gesetzentwurf des Manilius die Notwendigkeit der Wahl des Pompejus zu beweisen sucht, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß er gerade das, was den Gutgesinnten als ein Hindernis seiner Wahl erschien, nicht genügend berücksichtigt oder vielmehr gänzlich übergangen hat. Denn wem, der die Geschichte jener Zeit kennt, sollte es entgehen, daß die Gefahr damals schon sehr groß war, es möchte ein Mann die Republik stürzen, sich der Herrschaft bemächtigen und sich zum Herrn des ganzen Staates machen! Und dabei war jetzt, wo es sich darum handelte, Pompejus mit so besonderen Machtbefugnissen zu betrauen, offenbar die Gefahr um so größer, als es niemand gab, der sich der Erkenntnis hätte verschließen können, daß Pompejus schon öfter die Gelegenheit, sich der Herrschaft zu bemächtigen, sich hatte entgehen lassen. Und daß dies die Besorgnis war, durch die die Gutgesinnten, wie z. B. Catulus und Hortensius sich bewogen fühlten, dem Gesetzentwurf entgegenzutreten, wußte schon an sich Cicero ebensogut wie alle andern, denen an der Erhaltung der Republik etwas lag, und hat außerdem noch besonders Hortensius ganz deutlich ausgesprochen. Wenn unter diesen Umständen Cicero immer nur von den Verdiensten spricht, die Pompejus sich um das Vaterland erworben und die auch jene Männer nicht leugneten, so haben wir

efficeretur, qui pro sua quoque parte operam daret, non solum nobili genere, sed etiam maxima indole idoneus erat. Nam natura maximo ingenio praeditum eum fuisse, laborum et corporis et animi imprimis patientem, alacrem studiosumque animo, sententiarum plenum, ut Themistoclem, sed multo magis constitutum atque compositum, quis est quin sciat? Sed haec hactenus! Postea de hac re plura videbimus.

Cicero quomodo ea oratione, quam de lege Manilia habuit, Pompeium creandum esse probare conatus sit, accuratius consideranti dubium esse non potest, quin eam ipsam rem, qua, ne crearetur Pompeius, impediri boni putarent, non satis respexit vel omnino neglexit. Quem enim, qui res illorum temporum noverit, periculum tum maximum fuisse fugiat, ne unus vir libera republica eversa regno potitus totius civitatis dominum se faceret? Qua in re illo tempore, quo id agebatur, ut Pompeius maximis rebus praeficeretur, periculum eo maius esse videbatur, quod Pompeium saepius iam occasionem regni potiundi dimisisse nemo erat, quin cognosceret. Hoc autem timore commotos bonos, ut Catulum et Hortensium, illi legi adversatos esse cum ipse Cicero scire poterat non minus quam reliqui omnes, quorum liberam rempublicam conservari intererat, tum Hortensius claris verbis dixit. Quae cum ita sint, quod Cicero nihil praedicat nisi optime Pompeium de patria meruisse, id quod ne illi quidem negaverunt, id eum non sine certo consilio fecisse iusta est causa, cur putemus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allen Grund, anzunehmen, daß er das nicht ohne bestimmte Absicht getan habe.

15.

Wenn wir morgen den zweihundertjährigen Tag der Begründung des preußischen Königtums feiern, so tun wir das nicht, als ob wir uns stolz überheben wollten, ebensowenig, als ob wir den Glanz und die Macht des Königtums an sich feiern wollten. Wir, die mit gerechtem Stolz Preußen zu sein sich rühmen, haben andern Grund, jenes Tages, der so bedeutsam ist, sei es mit dem Herzen, was das Schönste ist, sei es mit dem Verstand, was die Gerechtigkeit fordert, zu gedenken. In jener Zeit, wo Friedrich I. das Königreich gründete, und noch lange nachher, gab es recht viele Menschen, die in seinem Streben nach dem Schmuck der Königskrone nichts sahen als den Ausfluß der Eitelkeit und Ruhmsucht. Wer die Geschichte unsres Königshauses und unsres Vaterlandes, zwei Begriffe, die in engster Verbindung miteinander stehen, kennt, wird schwerlich das Verkehrte dieser Auffassung verkennen und schwerlich leugnen, daß jener Fürst, den man häufig nur als einen prunkliebenden gelten lassen will, einen weiteren politischen Blick bewiesen hat, als die meisten der damaligen Menschen ahnten. Oder sollte etwa jemand leugnen, daß — wie die Zeitumstände damals lagen — ohne die Gründung des Königtums die weitere so gewaltige Entwicklung unsres Staates unmöglich gewesen wäre? Und nun, wozu haben unsre Fürsten, die herrlichsten, die es gibt, diese erweiterte Macht benutzt? In engster Verbindung mit ihrem Volk haben sie als einziges Ziel ihres Strebens gehabt, die sittlichen, geistigen und körperlichen Kräfte der Bürger zu heben, des Vaterlandes Wohl zu fördern, die Liebe zu König und Vaterland zu pflegen; das große Vaterland, Deutschland, zu schützen. Und so erst konnte es geschehen, daß Deutschland, gestützt auf Preußens Kraft, sich aufrichtete und zu einem Reich zusammenwuchs.

Cras eum diem, quo ducentis ante annis Borussorum regnum conditum est, festum agemus neque quo superbiamus neque quo splendorem potentiamque regni ipsam celebremus. Nobis, qui Borussos nos esse iusta superbia gloriemur, aliae sunt causae, cur illius dies, qui maximi sit momenti, memores simus sive animo, id quod pulcherrimum videtur esse, sive mente, id quod iustitiae esse. Illis temporibus, quibus Fridericus primus regnum condidit, atque multos annos post non deerant, qui nulla alia re nisi vana gloriae cupiditate commotum illum principem id egisse, ut diademate se ornaret, putarent. Quam sententiam falsam esse, qui res domus regiae nostrae patriaeque, quae res artissime inter se coniunctae sunt, noverit, hand scio an non ignoret neque neget, illum principem, quem nil nisi magnificentiae cupidum esse dicere soleant, plus vidisse in re publica, quam plurimi eorum, qui tum erant, hominum suspicabantur. An quis negat, si regnum non conditum esset, ut tum erant tempora, fieri non potuisse, ut in futurum res publica nostra tantopere amplificaretur? Atque quas ad res perficiendas principes nostri, quibus splendidiores non sunt, illa potentia amplificata usi sunt? Artissime coniuncti cum populo suo id unum egerunt, ut et animi et ingenii et corporis vires civium augerent, ut patriae salutem adiuvarent, ut amorem regis patriaeque colerent; ut maiorem patriam, Germaniam, tuerentur. Atque ita fieri potuit, ut Germani Borussorum viribus nixi erigerentur atque in unum imperium coalescerent.

16.

Nach Vollendung aller Kriegsvorbereitungen

Omnibus, quae ad bellum gerendum usui

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beschlossen die Römer, um den Gegnern keinen Grund zu gerechtfertigter Klage zu geben und es an der Pflicht nicht fehlen zu lassen, bevor sie mit dem Kriege begönnen, Gesandte nach Carthago zu schicken, die die Entscheidung über die Frage, ob Krieg oder Friede sein solle, durch die Carthager selbst herbeiführen sollten. Zu diesem Behuf stellte nach Ankunft der Gesandten in Carthago das Haupt derselben, Qu. Fabius, die Frage, wer die Bestürmung Sagunts veranlaßt habe, Hannibal oder der carthagische Staat; und einer von den Carthagern erteilte darauf ungefähr folgende Antwort. Sei schon die erste Botschaft der Römer unzweifelhaft eine voreilige gewesen, so sei die jetzige, ob zwar dem Scheine nach weniger schroff, doch in Wahrheit noch viel schärfer; denn wenn die Römer die Frage so stellten, ob die Bestürmung Sagunts auf die Entschließung eines Privatmannes oder auf die des Staates hin erfolgt sei, wer sollte da nicht sehen, daß sie sich damit einen Eingriff in die Rechte des carthagischen Staates erlaubten? Oder ob sie etwa bestreiten wollten, daß Untersuchung und Ahndung gegenüber einem Mitbürger lediglich und allein den Carthagern zustehe! Nein, das einzige, worüber sie mit den Römern zu verhandeln hätten, sei die Frage, ob der Vertrag ein solches Verfahren von seiten der Carthager gestattet habe oder nicht. Nun, um zu einer Entscheidung darüber zu kommen, sollten sie sich doch einmal ihr eigenes früheres Verfahren ansehen! Denn wie stehe es! Habe etwa Rom für Sagunt Sicherheit geschaffen in jenem Vertrage, den es mit dem Volk von Carthago abgeschlossen habe? Daß für die Bundesgenossen Roms in jenem Vertrage Sicherheit geschaffen sei, wolle er nicht leugnen, aber hätte denn wohl Carthago solche Bedingungen angenommen, wenn es hätte ahnen können, daß Rom später, wen es nur immer wolle, als Bundesgenossen und als unter dem Schutz dieses Vertrags stehend ansehen werde?

essent, comparatis ne hostibus, cur iure quererentur, causam darent neve officio deessent, Romani priusquam belli initium facerent, Carthaginem legatos mittere constituerunt, qui Carthaginienses adducerent, ut ipsi, utrum bellum gereretur an pax servaretur, decernerent. Quam ad rem perficiendam, posteaquam legati Carthaginem venerunt, cum Qu. Fabius, princeps legationis, uter auctor Sagunti oppugnandi fuisset, Hannibal an Carthaginiensium respublica, percunctatus esset, unus ex Carthaginiensibus ita fere respondit. Cum prior legatio quin praeceps fuisset, dubitari non posse(t), tum hanc, quamquam specie lenior esset, re vera multo esse asperiorem. Nam a Romanis quod ita interrogatum esset, utrum privato an publico consilio Saguntum oppugnatum esset, ius rei publicae Carthaginiensium violari quem esse quin videret? An nullius nisi Carthaginiensium esse quaestionem animadversionemque in civem negarent! Nulla alia de re cum Romanis sibi agendum esse nisi, utrum ita facere Carthaginiensibus per foedus licuisset necne. Quam rem ut disceptarent, quomodo ipsi antea fecissent, considerarent. Quid enim? Eo foedere, quod cum populo Carthaginiensium fecissent, num Romanos Saguntinis cavisse? Sociis cautum esse illo foedere quamquam non negaret, num Carthaginienses illam condicionem accepturos fuisse putarent, si suspicati essent fore ut Romani postea, quoscunque vellent, ut socios eo foedere defendi censerent?

17.

Wenn Cicero in der ersten Rede gegen Catilina es offenbar darauf anlegte, Catilina zum

Cicero quod prima oratione Catilinaria id agere videbatur, ut Catilinam moveret, ut ex

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verlassen der Stadt zu bewegen, so hatten die Zuhörer zweifellos Grund zur Verwunderung; hatte er doch in jener Rede auch gezeigt, daß Catilina der größte Frevler sei, ein Mensch, der dem Staat den Untergang zu bringen drohe. Aber Cicero hat, die Möglichkeit eines derartigen Einwurfes voraussehend, in dem zweiten Teil der Rede, den er hinzufügt, die Gründe für diese seine Handlungsweise auseinandergesetzt. Sie wollen wir jetzt kurz betrachten. — Nach Ciceros eignen Worten befanden sich sogar im Senat Männer, die als heimliche Anhänger Catilinas so taten, als sähen sie nicht, daß dieser für den Staat eine große Gefahr sei; und so fehlte es auch an solchen nicht, die durch das Ansehen jener sich verleiten ließen, wirklich nicht die Gefahr zu sehen, die dem Staate drohte. Wenn Cicero nun diese Meinungen unbeachtet ließ und Catilina sofort mit dem Tode bestrafte, so konnte es seiner Meinung nach gar nicht ausbleiben, daß das Gerede von grausamer und tyrannischer Handlungsweise sich verbreitete und so die Sympathieen von noch mehr Menschen sich jener Partei zuwandten. Aus solchen Erwägungen hatte Cicero beschlossen, Catilina erst dann zu töten, wenn seine Ruchlosigkeit so handgreiflich geworden wäre, daß es keinen so Törichten gäbe, der nicht sähe, daß eine Verschwörung angestiftet sei, keinen so Ruchlosen, der die Stirn hätte, es zu leugnen. Den andern Grund, den Cicero vorbringt, wollen wir später sehen.

urbe exiret, quoniam eadem illa oratione maxime nefarium hominem eum esse et qui rem publicam perditurus videretur, demonstraverat, dubium non est, quin, qui audiebant, habuerint, cur mirarentur. Sed Cicero fieri posse, ut id obiceretur, providens altera orationis parte adiecta, quibus causis commotus ita faceret, exposuit. Quae res qualis sit, paucis iam videamus. — In ipso senatu esse, qui cum ei clam faverent magno reipublicae periculo esse Catilinam videre se dissimularent, Cicero ipse dicit; quod cum ita esset, non deerant, qui illorum auctoritate commoti, quantum rei publicae periculum immineret, non viderent. Quibus sententiis neglectis si statim interficeret Catilinam, Cicero fieri non posse putabat, quin fama eorum, qui crudeliter regieque factum esse dicerent, perlata plures istius partes et animo et mente sequerentur. Quae cum secum reputaret Cicero tum denique Catilinam interficere constituerat, si scelus eius tam manifestum esset factum, ut nemo tam stultus esset, quin coniurationem factam esse videret, nemo tam improbus, ut negare auderet. Quam alteram causam proferat Cicero, postea videbimus.

18.

Nicht unrecht hat Sallust, wenn er sagt, die Menschen klagten so oft über die Beschaffenheit ihres Wesens; aber ebensorecht hat er, wenn er den Grund für solche Klagen der Menschen in der Verkennung des wahren Wesens der menschlichen Natur sieht. Wie es damit steht, wollen wir jetzt an der Hand von Sallusts Auslassungen kurz sehen. — Wenn wir die Art und Weise betrachten, wie so manche Menschen ihr Leben hinbringen, so müssen wir notwendig auf die Vermutung kommen, daß diesen Menschen keine Erkenntnis innewohnt von dem Unterschied zwischen dem menschlichen Wesen und dem der Tiere. An-

Non falso Sallustius homines de natura sua queri solere dicit; neque minus recte dicit, quod, qualis vere sit humana natura, non cognoscant, homines ita queri. Quae res quomodo se habeat, sequentes ea, quae Sallustius dicit, breviter iam videamus. — Considerantes, quomodo nonnulli homines vitam agant, hos, quibus rebus hominum natura differat a bestiarum, perspectum non habere necesse est suspicemur. Quod si ita esset, non voluptatibus corporis solis se dederent, non libidini soli servirent ferarum ritu. His enim hominibus, quidquid ad voluptatem corporis pertinet, non

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dernfalls würden sie doch nicht lediglich den leiblichen Genüssen sich hingeben, der bloßen Sinnenlust fröhnen, wie die Tiere. Diesen Menschen ist offenbar nicht klar, daß alles, was dem Sinnengenuß dient, nicht nur in kurzer Zeit hinfällig wird, sondern auch gerade dadurch um so schneller dem Verderben anheimfällt. Und so kommt es denn, daß sie selber Urheber der Schuld diese auf die Menschennatur schieben, die doch bei genauerem Zusehen als das Schönste und Trefflichste, was es gibt, erfunden wird. Wer nämlich genau zusieht, dem wird es nicht schwer fallen, zu erkennen, daß nicht der Körper es ist, der das hauptsächlich Charakteristische der Menschennatur ausmacht, sondern die Seele. Und die Menschen, die ihr als der Führerin sich anschließen, pflegen nicht bloß Ekel an den sinnlichen Genüssen zu empfinden und edleren Bestrebungen sich hinzugeben, sondern sie merken auch sehr bald, daß sie eben dadurch zu Siegern werden über die Hinfälligkeit und Kürze des menschlichen Lebens. Was Wunder! Ist doch die Seele unsterblich!

solum brevi dilabi, sed etiam ea ipsa re eo celerius perire apparere non videtur. Quo fit, ut ipsi auctores culpam ad hominum naturam transferant, qua tamen pulchrius aut praestabilius nihil reputando invenitur. Qui enim reputaverit, non corpus maxime naturae proprium esse facile intelleget, sed animam. Quam qui ducem sequuntur, eos non solum voluptatum corporis taedere solet, eique liberalibus artibus se dedunt, sed etiam ea ipsa re imbecillitatem vitae brevitatemque a se vinci brevissimo tempore sentiunt. Quid mirum! anima est immortalis!

19.

Wer möchte wohl bezweifeln, daß Cicero einer der größten Redner nicht nur seiner Zeit, sondern aller Zeiten war? Geben wir das aber als wahr zu und fragen wir uns dann, wie es kam, daß er sich so sehr als Redner ausgezeichnet hat, dann werden wir bald zu der Überzeugung kommen, daß es nicht allein die geistige Begabung war, durch deren Hülfe er zu solchem Ruhm als Redner gelangte, sondern daß er auch einen ganz außerordentlichen Fleiß und ebensolche Gewissenhaftigkeit bei Ausübung dieser Tätigkeit anwandte. So kam es denn auch, daß er zuerst in Privatprozessen tätig war, eine Aufgabe, durch deren Übernahme er einmal seinen Freunden nützen konnte und dann sich auch größere Fertigkeit im Reden aneignete. Die erste Rede der Art war die, welche er im Jahre 81 v. Chr. Geb. für P. Quinctius hielt. Und wenn nun auch über den Erfolg, den er mit dieser Rede hatte, nichts bekannt ist, so muß er doch wohl der Meinung gewesen sein, daß er sich jetzt schon ein höheres

Cicero quin summus non modo illius aetatis, sed omnium temporum fuerit orator, quis est, qui dubitet? Quod verum esse concedentes si, quomodo factum sit, nobiscum reputabimus, ut arte dicendi adeo floreret, non ingenio solo adiutum ad tantam oratoris gloriam eum pervenisse nobis persuadebitur, sed etiam singulari quadam industria ac diligentia in ea re tractanda usum. Quo factum est, ut primo in causis privatis versaretur, quo negotio suscepto et amicis prodesset et maiorem dicendi facultatem sibi pararet. Ac primam id genus orationem anno a. Chr. n. octogesimo uno pro P. Quinctio habuit. Cuius orationis qui fuerit eventus, quamquam non constat, tamen eum tum altiora se sibi proponere posse putandum est iudicasse. Id quidem ex ea re colligi potest, quod proximo anno causam publicam suscepit, cum S. Roscium Amerinum, qui parricidii accusatus erat, defenderet. Neque nimium eum hanc causam dicentem sibi sumpsisse inde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ziel stecken könne. Es läßt sich das wenigstens schließen aus der Tatsache, daß er schon im folgenden Jahre einen Kriminalprozeß übernahm, wo er den S. Roscius aus Ameria, der des Vatermordes angeklagt war, verteidigte. Und daß er sich nicht zuviel angemaßt hatte, in diesem Prozeß als Redner aufzutreten, erhellt daraus, daß er ihn mit solchem Erfolge durchführte, daß es seitdem keinen Prozeß gab, der seiner Tätigkeit als Anwalt nicht wert gewesen wäre. Diese Bemerkung macht Cicero selbst in der „Brutus" betitelten Schrift. Und das ist umsomehr zu bewundern, als unter den Anklägern des S. Roscius sich Chrysogonus befand, ein Mann, der ein besonderer Günstling des damals allmächtigen Sulla war.

apparet, quod tam prospero eventu eum egit, ut nulla postea causa inveniretur, quae eius patrocinio indigna esset; id quod Cicero ipse in eo libro, qui Brutus inscribitur, commemorat. Atque id eo magis admirandum est, quod in eis, qui Roscium accusaverunt, Chrysogonus fuit, is cui a Sulla illo omnium potentissimo viro maxime favebatur.

20.

Sallust gibt im Anfang seines Buches über die Verschwörung Catilinas eine kurze Darstellung von der Entstehung und allmählich fortschreitenden Entwicklung der römischen Herrschaft und beginnt dabei mit dem Ursprung der Stadt Rom. Wenn er nun sagt, Rom sei von den Trojanern gegründet worden, die unter Äneas' Führung vor den siegreichen Griechen aus ihrer Vaterstadt sich geflüchtet hätten, so muß uns das auffällig erscheinen; denn so weit wir sehen, ist er von den römischen Schriftstellern der einzige, der Rom von den Trojanern unter Äneas gründen läßt, während alle andern, z. B. Livius, der Überlieferung folgen, daß Äneas die Stadt Lavinium gegründet habe, von da aus sein Sohn Askanius eine Kolonie zur Gründung von Albalonga ausgeführt habe und erst eine lange Zeit verging, bis dann von den Nachkommen der Albanerkönige Rom selbst gegründet wurde. Welches die Quellen sind, aus denen Sallust dabei schöpfte, läßt sich zwar nicht recht erkennen, aber daß es ein ganz bestimmter Grund war, der ihn dazu bewog, das zu schreiben, läßt sich bei dem Scharfsinn und der Umsicht, die den Schriftsteller auszeichneten, schwerlich bestreiten. Und da scheint es nun, als ob ihm die Erzählungen von den Albanerkönigen wie von Romulus und Remus allzuwunderbar vorgekommen seien, als daß er sie für ausgemacht hätte

Sallustius in initio eius, quem scripsit de coniuratione Catilinaria, libri, quomodo imperium Romanum ortum ac paulatim auctum sit narrans ab origine urbis Romae orditur. Quod autem Romam a Troianis, qui Aenea duce Graecos victores ex patria fugissent, conditam esse dicit, admirandum videtur esse. Nam unus ex scriptoribus Romanis, quantum videmus, ille Romam ab Aenea cum Troianis condi facit; reliqui omnes, ut Livius, eos sequuntur, qui Lavinium urbem ab Aenea conditam esse tradunt; inde ab Ascanio filio coloniam ad Albam longam condendam deductam esse atque longo spatio intermisso Romam ipsam conditam a posteris regum Albanorum. Quod quibus ex fontibus hauserit Sallustius, quamquam non satis cognosci potest, tamen certa quadam causa eum commotum id scripsisse, quo florebat acumine ac diligentia haud scio an nemo neget. Atque quae et de Albanis regibus et de Romulo Remoque narrantur, mirabiliora ei videntur fuisse, quam ut pro certo haberet. Quamquam ne in eis quidem, quae ipse de origine urbis Romae narrat, omnia tolli mirabilia negari non potest.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nehmen sollen. Freilich, das läßt sich nicht leugnen, daß auch in seiner Darstellung von dem Ursprung der Stadt Rom nicht alles wunderbare verschwindet.

Prima.

21.

Wenn Cicero im Anfang des ersten Buches seiner Schrift über die Pflichten bemerkt, daß das höchste Gut mit der Tugend in irgend welcher Verbindung stehen muß, wenn von Pflicht überhaupt soll die Rede sein können, so müssen wir ihm darin unbedingt recht geben. Denn mag man den Begriff der Pflicht bestimmen, wie man will, immer muß das Sittliche und nicht der eigene Vorteil das Treibende für die Pflichterfüllung beim Menschen sein. Wie es damit steht, wollen wir jetzt kurz betrachten. — Daß es für das menschliche Wesen charakteristisch ist, nicht getrennt von andern für sich allein zu leben, sondern in Gemeinschaft mit andern, ist eine nicht minder feststehende Tatsache, wie die, daß der Mensch, auch gesetzt den Fall, er führe gegen die Natur ein einsames Leben, doch, mag er nun wollen oder nicht, von den Gefühlen der Freude und des Schmerzes bewegt wird. Wenn nun der Mensch durch seine natürliche Anlage sich getrieben fühlt, die Gemeinschaft mit den Menschen zu pflegen, so ist doch wohl sonnenklar, daß er nicht durch seinen alleinigen Vorteil sich leiten lassen darf, sondern daß er auf die Menschen Rücksicht nehmen, d. h. daß er die Pflichten gegen die Menschen erkennen und ausüben muß. Andernfalls unterliegt es gar keinem Zweifel, daß sehr bald jegliche Gemeinschaft aufgehoben würde. Wer sollte nicht sehen, daß die Menschen, von der unersättlichen Begierde getrieben, ein jeder für sich den größten Vorteil zu erraffen, sich untereinander zerfleischen würden! Je nach Maßgabe der Kräfte würden sie die andern vernichten, und alles würde zu grunde gehen. — Schluß folgt.

Cicero, quod initio primi eorum, quos de officiis scripsit, librorum, nisi summum bonum aliquomodo cum virtute coniunctum sit, officium omnino esse non posse dicit, id verum esse fieri non potest quin concedamus. Nam qnocunque modo, quid sit officium, instituitur, semper honesto, non suo commodo homines, ut officium praestent, moveri oportet. Quae res quomodo se habeat, breviter iam videamus. — Hominis naturae proprium esse non separatim ab aliis hominibus sibi soli vivere, sed coniuncte cum reliquis hominibus non minus constat, quam homines, etiamsi contra naturam solitariam vitam agant, (sive) velint, (sive) nolint, gaudio et dolore moveri. Quod si homo, ut societatem hominum colat, natura adducitur, non suo solius commodo duci eum oportere, sed hominum rationem habere id est officia adversus homines et cognoscere et praestare luce clarius est. Quod ni ita esset, dubium non est, quin omnis societas brevissimo tempore tolleretur. Nam homines sibi quemque maximum commodum arripiendi cupiditate impulsos inter se laceraturos esse quis est, quin videat! Validissimus quisque (maxime) ceteros deleret atque omnia perirent. Quod reliquum est disputationis postea sequetur.

22.

Nachdem wir die Unmöglichkeit dargetan

Quoniam fieri non posse exposuimus, ut

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben, die Gemeinschaft unter den Menschen zu pflegen, außer wenn das höchste Gut in irgendwelcher Verbindung mit der Tugend steht, kommen wir jetzt zu dem zweiten Punkt der Erörterung, nämlich den Gemütsbewegungen und ihrer Beherrschung. Und zwar wollen wir zuerst über den Schmerz sprechen, den man nicht fürchten darf, wenn man soll tapfer sein können. Oder sollte jemand geneigt sein zu glauben, daß es tapfer sei, wenn man etwas Menschliches fürchtet? Aber, so möchte man nun vielleicht fragen, gibt es denn wohl überhaupt nichts, was der Mensch fürchten müßte? Auf solche Frage ist, scheint mir, die Antwort nicht schwer; und schon jenes oben hinzugefügte Wort „menschlich" weist auf die darauf notwendige Antwort hin; nämlich daß das, was durch die Tugend, d. h. durch das göttliche Gebot dem Menschen zu tun verboten ist, er fürchten muß; denn darin liegt in Wahrheit das größte Übel; und gerade immer der Tapfere wird dies besonders meiden. Wenn man aber in dem Schmerz das höchste Übel sieht, der doch mit der Tugend in keinerlei Verbindung steht, und ihn also als das größte Übel fürchtet, so kann man unmöglich tapfer sein und sich von dem Pflichtgefühl leiten lassen. Und ebensowenig verträgt sich die Tugend der Selbstbeherrschung — über diese bleibt noch zu sprechen — mit der Anschauung, daß das Vergnügen das höchste Gut sei. Denn wenn der Mensch das höchste Übel fürchtet, so erstrebt er auch das höchste Gut; und ohne Rücksicht auf irgend etwas wird, wer in dem Vergnügen das höchste Gut sieht — das ist doch wohl leicht zu erkennen — mit aller Gewalt darauf aus sein, alles zu erreichen, was seiner Lust förderlich zu sein verspricht; und daß ein solcher Mensch ganz und gar gleichgültig ist gegen die Pflicht und überhaupt kein Pflichtgefühl besitzt, was bedarf es da noch der Worte!

23.

Wenn Cicero im ersten Buch seiner Schrift von den Pflichten das, was auf griechisch σωφροσύνη heißt, lateinisch decorum nennt, so kann das wohl nicht gutgeheißen werden; denn wenn auch

societas hominum, nisi summum bonum aliquo modo cum virtute coniunctum sit, colatur, nunc ad alterum disputationis locum veniamus, qui est (erit) de animi motibus eisque coercendis. Ac primum quidem de dolore dicamus, quem qui timet, fortis esse non potest. An humani aliquid timere, id fortitudinis esse quispiam putaverit? At quaesierit quis, nihilne sit, quod homini sit timendum. Ita quaerenti respondere haud difficile esse mihi videtur; idque ipsum, quod supra adiecimus, verbum humanitatis, quid sit respondendum, docet: id quod virtute, id est, dei praeceptis vetatur, homini timendum esse; id enim re vera summum malum est; atque fortissimum quemque maxime id fugere putandum est. Sed qui dolorem, qui nullo omnino modo cum virtute coniunctus sit, summum malum iudicat eumque ut summum malum timet, fieri non potest, ut is fortis sit officioque ducatur. Neque minus virtus temperantiae, qua de re restat ut dicamus, aliena est a sententia eorum, qui voluptatem summum bonum esse putant. Homines enim ut summum malum fugiunt, ita summum bonum petunt; eumque, qui voluptatem summum bonum esse censeat, omnibus viribus id spectaturum esse, ut, quae ad voluptatem utilia fore videantur, nullius rei ratione habita assequatur, facile intellegi videtur posse; eumque hominem omnis officii neglegentem ac nullius officii esse quid opus est dici!

Cicero quod in primo eorum, quos de officiis scripsit, librorum, quod (quae) Graece σωφροσύνη est, Latine decorum esse censet, id probari posse non videtur; nam illam virtutem,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jene Tugend die Bedeutung hat, daß sie bestimmt, was decorum ist und was nicht, wer sollte bezweifeln, daß sie nach der Anschauung der Griechen doch noch einen erheblich weiteren Umfang hatte. Fragen wir aber nach dem Grund, warum Cicero diese Tugend so eng bestimmt, so kann die Antwort wohl nicht schwer fallen. Cicero hatte sich als Redner wie als Staatsmann hervorgetan und sich dadurch sehr große Verdienste um sein Vaterland erworben; das kann und konnte nur leugnen, wer sein Tun und Wollen verkennt. Gegen Ende seines Lebens wollte er aber auch, zumal da er durch die Zeitumstände sich an der Mitarbeit bei den Staatsgeschäften gehindert sah, jenen Verdiensten um das Vaterland ein neues hinzufügen. Die Wichtigkeit der Kenntnis dessen, was Denkarbeit und Gemütstiefe der griechischen Philosophen der Menschheit erworben, hatte er selbst erfahren; und es kann bei der Sinnesart, die wir an ihm kennen, schwerlich wunder nehmen, wenn er zu dem Entschluß kam, die Vorteile, die in jenen Errungenschaften der Griechen lagen, auch seinen Mitbürgern zugänglich zu machen. Bei der Ausführung dieser Absicht setzte er sich als echter Römer hauptsächlich das Ziel, daß die Mitbürger nicht an solchen wissenschaftlichen Erörterungen an sich Freude fänden — bei aller Erkenntnis von der Wichtigkeit solcher Freude —, sondern daß sie den Nutzen daraus für die richtige Lebensführung erkennen und festhalten sollten. Daß er die Sache so anfaßte, geht schon daraus hervor, daß er in seinen gelehrten Büchern fast alles auf das praktische Leben bezieht. Und so ist leicht begreiflich, wie es kam, daß er die in Rede stehende Tugend der σωφροσύνη gleichgesetzt hat.

24.

Übersetzung von Xen. Hell. V. 2, 32—34.

etiamsi eam vim habet, ut quid decorum sit, quid non sit, constituat, quin tamen multo latius patuisse Graeci existimaverint, quis est qui dubitet? Sed qua de causa eam virtutem tam anguste (angustam) definiat, quaerenti difficile esse respondere non puto. Atque Ciceronem et arte oratoria et prudentia civili floruisse optimeque de patria meruisse, nisi qui quid faceret, quid vellet non cognoverit negare neque potest neque poterat. Exeunte autem aetate cum praesertim, ne reipublicae muneribus interesset, temporibus impediretur, illis iu patriam meritis novum quoddam adiungere voluit. Nam quae cogitatione et animo a philosophis Graecis comparata essent hominibus, cognoscere quantum interesset cum ipse expertus esset, quod bona in illis, quae a Graecis comparata erant, sita cum civibus communicare constituit, quo animo eum cognovimus, haud scio an mirandum esse non videatur. Qua in re exsequenda ut homo vere Romanus id potissimum sibi proposuit, non ut cives illis virorum doctorum disputationibus ipsis delectarentur, quamvis multum, quantum ea delectatio valeret, cognoverit, sed ut quae utilitas ad vitam bene instituendam inesset, et intellegerent et tenerent. Quam rem ita ab eo institutam esse ea ipsa re apparet, quod in libris suis doctrinae plenis omnia fere ad vitae usum refert. Itaque quo factum sit, ut eam, de qua dicimus, virtutem idem esse, quod decorum, censeret, facile intellegitur.

Leontiades arce Phoebidae tradita cum alium praetorem in Ismeniae locum sufficiendum curasset, statim Lacedaemonem profectus et ephoros et civitatem, quod Phoebidas iniussu populi id fecisset, aeque ferre ibi invenit. Contra ea autem Agesilaus, si quod fecisset, detrimento esset rei publicae, iuste eum puniri, sin autem emolumento, more maiorum (lege vetere)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

id sua sponte facere ei licere dixit; id ipsum igitur, utrum, quod faciebat, utile esset necne, esse considerandum. Quibus auditis cum in contionem processisset Leontiades haec fere verba fecit. Thebanus, Lacedaemonii, prius quam hoc factum est, inimicis in vos animis fuisse ipsi vos professi estis, quippe qui semper hostibus vestris amicos eos esse videritis, amicis vestris infestos. Nonne enim eis civibus Atheniensium, qui Piraeeum tenebant, qui acerrimi vobis hostes erant, bellum ne vobiscum inferrent, recusaverunt? Non Phocensibus, quibus vos favere viderent, bellum ipsi intulerunt? Atque etiam cum Olynthiis, quamquam vos bellum eis facere sciebant, foedus fecerunt; atque tum semper animadvertebatis, quando Boeotiam ab eis subigi essetis audituri. Nunc vero hac re bene gesta non habetis, cur Thebanos timeatis; immo vero, si rebus nostris vos tantum prospicietis, quantum nos vestris, scutulam satis erit mittere parvulam, qua missa commoti, quibuscunque opus erit vobis, officia illi praestent.

25.

Dafür, daß Cicero in keiner Beziehung den Willen als trefflichster Bürger hat vermissen lassen, ist uns besonders der Umstand Beweis, daß er sein Konsulat so energisch geführt, seine Provinz so unantastbar verwaltet, in den so schweren Bürgerkriegen, die in seine Zeit fielen, durch keine Furcht und Hoffnung sich hat abhalten lassen, der besten Partei, d. h. der des Staates, sich anzuschließen. Ja aber, er ist doch, wie es manchem scheint, oft zu wenig tapfer gewesen! Nun ja; aber, wie er selber sagt, ist er furchtsam gewesen nicht, wo es sich darum handelte, Gefahren auf sich zu nehmen, sondern wo er solche voraussehen mußte. (Die Stelle, wo dieser Satz, den Quintilian von Cicero anführt, zu lesen steht, kann ich nicht angeben und finde eine Angabe auch bei andern Gelehrten nicht; freilich den Sinn der Worte bringt Cicero an vielen Stellen.) Aber nicht einmal dann, wenn diesem Mann die Tugend im höchsten Sinn gefehlt hat, meint Quintilian

Ciceroni voluntatem optimi civis nullo modo defuisse cum aliis ex rebus apparet tum inde, quod consulatum fortissime gessit, provinciam integerrime administravit, bellis civilibus, quae gravissima in eius aetatem inciderunt, optimas partes, id est reipublicae, quin sequeretur neque metu neque spe impeditus est. At parum fortis fuisse quibusdam videtur! At timidum se fuisse non in subeundis periculis, sed in providendis ipse dicit. (Quo loco haec Ciceronis verba, quae Quinctilianus affert, legantur, neque ipse docere possum neque ab aliis viris doctis doceri invenio; quamquam quod dicunt haec verba Cicero multis locis profert.) Sed ne si virtus quidem summa ei defuit, Ciceronem perfectum oratorem fuisse negantibus assentiri se posse suo iure censet Quinctilianus, quamquam, ut supra diximus, nisi bonum hominem oratorem esse non posse statuit. Quod ut probet, Stoicos appellat, qui

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit vollem Recht der Behauptung, Cicero sei kein vollkommner Redner gewesen, zustimmen zu können; obgleich er doch, wie früher bemerkt, den Satz aufstellt, nur der sittlich Gute könne ein Redner sein. Zum Beweise beruft er sich auf die Antwort der Stoiker auf die Frage, ob Zeno ein weiser Mann gewesen sei oder Kleanthes oder Chrysyppus: gewiß seien sie große und verehrungswürdige Männer gewesen, aber das Höchste, was das Wesen des Menschen in sich schließt, hätten sie doch nicht erreicht; und auch Pythagoras sei nicht so anmaßend gewesen, daß er es über sich gewonnen hätte, sich, wie seine Vorgänger, weise zu nennen, sondern habe sich einen Weisheitsfreund genannt sehen wollen. Und sicher, diese Analogieen als zutreffend zugegeben, muß man auch einräumen, daß Quintilian mit Recht Ciceros Ruhm als den eines großen Redners aufrecht erhalten zu müssen glaubt.

num Zeno sapiens vir fuerit aut Cleanthes aut Chrysippus quaerentibus respondent magnos quidem illos et venerabiles fuisse, sed quod hominum natura summum habet, non esse assecutos; neque Pythagoram ea arrogantia fuisse, ut a se impetraret ut aeque atque ei, qui ante eum fuerunt, sapientem se nominaret, sed sapientiae studiosum nominari se voluisse. Et profecto, ea exempla qui similia veraque esse concesserit, Quinctilianum Ciceronis magnam eloquentiae gloriam sustinendam esse iure et merito arbitrari ei confitendum est.

26.

L. Annaeus Seneca, ich meine, der Sohn, den man den Philosophen nennt zum Unterschied von seinem Vater, dem man nach seinen Schriften den Beinamen Rhetor zu geben pflegt, ist wenige Jahre v. Chr. Geb. in Corduba, einer sehr bedeutenden Stadt in Spanien, geboren. Schon in ganz jungen Jahren nach Rom gekommen, beschäftigte er sich mit rhetorischen Studien, ganz besonders aber trieb er das Studium der Philosophie. Wenn er sich dabei hauptsächlich an die Stoische Lehre anschloß, so tat er das, wie er selber sagt, unter dem Einfluß des Stoikers Attalus, von dem es ihm vorkam, als ob er ein über das Menschliche hinausgehendes Wesen habe. Wenn man aber von den Jünglingsjahren Senecas erzählt, würde man sich als pietätlos bekennen, wollte man die Frau vergessen, die mit einer geradezu mütterlichen Liebe sich seiner annahm. Diese, eine Schwester seiner Mutter Helvia, hat ihn, wie er selber in seiner Trostschrift an seine Mutter Helvia sagt, an ihrer Hand glücklich in die Stadt gebracht, sie hat ihn in seiner langjährigen Kränklichkeit gepflegt, bis er genas. Wenn dann Seneca weiterhin die Bemerkung hinzufügt, sie habe ihren

L. Annaeus Seneca, filium dico, qui, ut a patre distinguatur, cui ex scriptis cognomen rhetoris dari solet, philosophus appellatur, paucis annis a. Chr. n. Cordubae, in celeberrima Hispaniae urbe, natus est. Qui cum adulescentulus Romam venisset, cum arti rhetoricae operam dedit, tum maxime philosophiae studuit. Qua in re quod imprimis Stoicorum doctrinam secutus est, id Attali Stoici auctoritate commotum se fecisse ipse dicit, qui maiore quam pro homine ingenio esse sibi videretur (ei visus est). Sed qui de Seneca adulescente narrat, impium se fateatur, si eius feminae, quae materno quodam amore eum amplexa est, obliviscatur. Huius enim, quae soror erat Helviae matris, manibus in urbem se perlatum esse, ab ea, cum multos annos aeger esset, curatum se convaluisse ipse in consolatione ad Helviam matrem missa dicit. Sed quod Seneca porro adicit illam pro quaestura sua gratiam suam extendisse, inde colligendum videtur esse iam tum Tiberio vivo quaesturam eum adeptum esse; atque id eo magis est verisimile, quod Caligula imperatore senatorii ordinis eum fuisse

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einfluß für seine Quästur geltend gemacht, so muß man daraus wohl schließen, daß er schon damals noch bei Lebzeiten des Tiberius das Amt als Quästor erlangt habe; und das ist umso wahrscheinlicher, als er, wie uns überliefert ist, unter der Regierung des Caligula Mitglied der Körperschaft des Senats war. Das zu erreichen wäre ihm aber zweifellos nicht möglich gewesen, wenn er nicht schon damals, abgesehen davon, daß er sich weiter bildete, sich den Geschäften auf dem Forum zugewandt hätte und rednerisch wie staatsmännisch wenigstens einigermaßen hervorgetreten wäre.

27.

Bald nach dem Regierungsantritt des Kaisers Claudius (im Jahre 41 n. Chr. Geb.) verbannte dieser auf Anstiften seiner Gemahlin Messalina den Philosophen Seneca nach der Insel Corsica, weil er angeblich an den Ausschweifungen der Tochter des Germanicus Julia Livilla, die ebenfalls verbannt wurde, teilgenommen oder wenigstens darum gewußt hatte; ein Vorwurf, von dem schwer zu entscheiden ist, ob er ihm mit Recht gemacht wird oder nicht. Und wenn gleich nach der Hinrichtung Messalinas und der Verheiratung der jungen Agrippina mit Claudius diese es bei ihrem Gemahl durchsetzte, daß Seneca nach achtjähriger Verbannung zurückberufen wurde, so läßt sich auch daraus nichts sicheres schließen; denn daß Agrippina sich wie sonst, so hier, bei ihren Entschlüssen, die sie faßte, durch ihren zügellosen Ehrgeiz und nicht durch lebhafte Gerechtigkeitsliebe leiten ließ, läßt sich doch wohl schwerlich leugnen. Doch sei dem, wie ihm wolle, kaum nach Rom zurückgekehrt, bekam Seneca die Prätur und es wurde ihm außerdem die Erziehung Neros, des Sohnes der Agrippina, übertragen, dessen Adoptierung von seiten des Kaisers durchzusetzen, diese sich die größte Mühe gegeben hatte. Seine Absichten bei diesem Erziehungsgeschäft sind ebenso klar, wie die erreichten Erfolge zweifelhaft. Nur ungern tat er es, daß er dieser Pflicht sich unterzog, aber er tat recht daran, daß er das Amt nicht zurückwies. Freilich die Sinnesart, die in dem jungen Nero steckte, erkannte er bald; aber

traditum est. Quod ut contingeret ei, quin fieri non potuerit, nisi tum, praeterquam quod animum excolere non desinebat, (amplius excolebat) ad negotia forensia se contulisset atque arte oratoria scientiaque reipublicae certe aliquid floruisset, dubium non est.

Imperator Claudius paullo postquam regnum occupavit (a. p. Chr. n. quadragesimo uno) a Messalina uxore adductus Senecam philosophum, quod Juliae Livillae, filiae Germanici, cui ipsi quoque aqua et igni interdictum est, libidinum si non participem, at certe conscium fuisse dicerent, in insulam Corsicam expulit, quae res utrum iure ei obiciatur necne, difficile est diiudicare. Atque quod Agrippina minor natu Messalina supplicio affecta ubi primum Claudio nupsit, a marito statim impetravit, ut Seneca, postquam octo annos in exsilio fuit, revocaretur, ne ea quidem ex re certi quicquam colligi potest; nam Agrippinam et in aliis rebus et in hac re licentia ambitionis, non studio iustitiae commotam consilia cepisse haud scio an nemo neget. Sed utcunque res se habet, Seneca Romam vix redierat, cum praeturam adeptus est eidemque (et praetura ei obtigit et) Nero, Agrippinae filius, qui ut ab imperatore adoptaretur, haec maxime operam dederat, educandus est traditus. Quo in educando quid sibi proposuerit, non minus apparet, quam, quid profecerit, dubium est. Atque invitus fecit, ut hoc officium susciperet, sed bene fecit, quod id munus non repudiavit. Nam quamquam, quae indoles esset in Nerone adulescente, brevi cognovit, tamen philosophia, dummodo diligentia atque ars adhiberetur, mores corrigi posse non desperavit. Et valuit apud Neronem ad salutem auctoritate una cum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er ließ nicht von der Hoffnung, daß die Philosophie, wenn anders man nur Fleiß und Geschick anwende, den Charakter bessern könne. Und wirklich hat er auch zusammen mit dem Befehlshaber der Prätorianer, Burrus, an dem er eine treue Stütze hatte, solange dieser lebte, heilsamen Einfluß auf Nero ausgeübt.

28.

Der Philosoph L. Annäus Seneca hatte es, solange der Befehlshaber des Hauptquartiers, Burrus, lebte, fertig gebracht, daß der Kaiser Nero seine Leidenschaften nach Möglichkeit zügelte. Freilich die Mittel, die er dabei anwandte, vertragen, wie es scheint, eine genauere Würdigung nicht; sie müssen wohl nicht immer die besten gewesen sein, wenigstens, wenn man den Nachrichten gewisser alter Schriftsteller Glauben beimessen darf. Doch sei dem, wie ihm wolle, so viel steht fest: Nach des Burrus Tod hatte es mit dem Einfluß Senecas auf Nero ein Ende. Und keiner wird sich darüber wohl wundern, der das Wesen bedenkt, das Nero eigen war; zumal, da es nicht an Leuten fehlte, die voll Neid gegen Seneca wegen seiner einflußreichen Stellung dieses Wesen Neros benutzten, um jenen bei ihm verdächtig zu machen. Um damit zum Ziele zu kommen, glückte ihnen um so leichter, als Seneca durch die Gunst von Nero selber in den Besitz großer Reichtümer gekommen einem Leben voll Prunk und Schwelgerei nicht abhold war. Aber Nero, mochte er nun von Haß gegen den früheren Günstling erfüllt sein — was bei Leuten seines Schlages nicht selten einzutreten pflegt — oder mochte er eine spätere Rache Senecas für die ihm angetane Beleidigung fürchten, begnügte sich nicht damit, seinen Einfluß zu vernichten, sondern beschloß seinen Tod. Aber verschlagen und hinterhaltig, wie er war, wollte er nicht als undankbarer Tyrann gelten und trug deswegen Bedenken, offen zu Werke zu gehen; vielmehr wartete er, ob sich nicht eine gute Gelegenheit fände, ihn zu verderben.

29.

Seneca, dem die Veränderung in der Ge-

Burro, praefecto praetorio, quo fidelissimo, quamdiu vixit, adiutore usus est.

L. Annaeus Seneca philosophus, quamdiu Burrus, praefectus praetorio vixerat, perfecerat, ut imperator Nero libidines suas, quantum posset, coerceret; quamquam quibus rebus usus sit, accuratius considerandum esse non videtur, nam non semper optimas eas fuisse putandum est, certe si eis, quae scriptores quidam antiqui narrant, fides habenda est. Sed utcunque res se habet, Burro mortuo Neronem Senecae auctoritate moveri desiisse id constat. Neque quisquam, qui qua fuerit indole Nero, consideraverit, id miretur; praesertim cum non deessent, qui cum Senecae potentiae inviderent, hac Neronis indole usi Senecam ei in suspicionem vocarent. Atque id eis contigit eo facilius ut perficerent, quod Seneca Neronis ipsius gratia magnas divitias nactus a vita magnifica atque luxuriosa alienus non erat. Nero autem, sive quod odio in eum, cui antea faverat, incensus erat — id quod in hominibus eius generis non raro evenire solet, — sive quod timebat, ne Seneca iniuriam acceptam postea ulciscetur, satis non habuit auctoritatem eius delere, sed occidere eum constituit. Sed ut erat astutus atque perfidus, cum ingrati animi tyrannum se haberi nollet, palam rem agere veritus, si occasio eius perdendi inveniretur, exspectavit.

Seneca, quem Neronis animum mutatum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sinnung Neros und die Intriguen, die gegen ihn gesponnen wurden, nicht entgingen, gab sich alle mögliche Mühe, den Zorn und das Mißtrauen, die ihn zu verderben drohten, zu beschwichtigen; aber daß das zu erreichen ihm nicht glückte, was bedarf es dazu noch der Worte! Machte Nero doch mehrfach den Versuch, ihn heimlich aus dem Wege zu räumen; und wenn er damit auch nicht zum Ziel kam, so war er doch, weit entfernt, seine Absicht aufzugeben, nur um so eifriger darauf bedacht, einen Vorwand zu finden, der den Tod Senecas als eine gerechte Strafe erscheinen lassen konnte. Und wirklich fand er ihn endlich. Im Jahre 65 n. Chr. Geb. war eine Verschwörung entdeckt worden, und Nero benutzte diese so günstige Gelegenheit, um seinen Zweck zu erreichen. Er beschuldigte Seneca des geheimen Einverständnisses mit jenen Verschworenen und sandte ihm den Befehl, sich selbst zu töten; andernfalls werde ihn die gesetzliche Strafe treffen. Im Besitz dieser Aufforderung, mochte sie auch noch so grausam, noch so ungerecht sein, trug Seneca kein Bedenken, ihr nachzukommen; und ohne Zaudern, ohne Zagen machte er sich bereit zu sterben; und starb standhaft wie ein Held. Das war das Lebensende des Mannes, dem so viele teils berechtigte, teils unberechtigte Vorwürfe gemacht worden sind; angesichts dieses Todes wird man wohl zugeben müssen, daß Seneca, wenn er nicht immer eines Philosophen würdig gelebt hat, so doch eines Philosophen würdig gestorben ist. Und das Mitgefühl, das uns bewegt, ist um so größer, als seine Gattin — Paulina ist ihr Name — zusammen mit ihm in den Tod zu gehen bereit war; und wir wissen, daß sie diesen Entschluß durchgeführt haben würde, wenn nicht auf Befehl des Kaisers die todbringende Wunde, die sie sich beigebracht hatte, verbunden worden wäre.

esse sibique insidias parari non fugiebat quam maxime operam dedit, ut iram atque suspicionem, quibus rebus periturus videretur, sedaret; sed id ut consequeretur, ei non contigisse, quid opus est verbis. Nam plus quam semel Nero clam eum de medio tollere conatus est; et quamquam hoc non perfecit, tamen tantum aberat, ut consilio desisteret, ut etiam acrius id ageret (non modo non destitit, sed egit) ut inveniret, qua de causa Seneca iure supplicio affectus esse videretur. Et invenit tandem. Nam anno p. Chr. n. sexagesimo quinto coniuratione patefacta Nero hac maxime occasione usus est, ut id quod sibi proposuisset, assequeretur. Senecam enim consensisse cum illis coniuratis cum argueret, mortem ipsum sibi consciscere iussit; quod ni fecisset, poena legitima aflectum iri. Quod quamvis crudele, quamvis iniustum esset, mandatum cum haberet, Seneca facere non dubitavit; sine mora, sine metu mori paravit; fortissimi viri constantia mortuus est. Is erat exitus (vitae finis) eius viri, cui plurima partim iure, partim iniuria obiecta sunt; sed qui, quomodo mortem obierit, (hanc mortem) consideraverit, ei Senecam, si non semper vitam philosopho dignam vixerit, at tamen mortem philosopho dignam mortuum esse concedendum esse puto. Atque misericordia eo maiore commovemur, quod uxor — Paulina ei nomen erat — una cum eo mortem oppetere parata fuit; eamque, nisi imperatoris iussu vulnus mortiferum, quod sibi intulerat, obligatum esset, consilium suum exsecuturam fuisse scimus.

30.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Sprüchwörter aller Völker eine Fülle von Wahrheit in sich schließen; ebenso wenig aber auch wieder zu leugnen, daß der Mensch durch sie leicht und oft zu verkehrtem Urteil und falschem Handeln sich

Omnium nationum proverbia quin multum veri contineant neque dubitari potest neque negari homines, ut prave iudicent ac falso agant, facile ac saepe eisdem adduci. Cui rei testimonio est illud, quo nostri uti solent, pro-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verleiten läßt. Zum Beweise dient das bei uns so oft angewendete Sprüchwort: Wer schimpft, hat unrecht. Es gibt Menschen, die mit feinem Gefühl für Recht und Unrecht leichte Erregbarkeit verbinden und ohne die gehörige Fähigkeit sind, sich zu zügeln; und nun gerade deswegen sehr leicht in Schmähworte verfallen, wenn sie unrecht tun sehen. Daß sie schimpfen, ist unrecht, die Sache, die sie dazu bringt, nicht. Und den Grund für diese Erscheinung wird der Kenner des Menschenherzens unschwer ersehen. Bei ihrem durch das Unrecht lebhaft erregten Gemüt können sie die Gedanken und Worte überhaupt nicht finden — was sie ruhigen Blutes wohl könnten —, die sie gebrauchen müssen, um das Unrecht darzutun und das Recht zu verteidigen; oder aber sie glauben, dazu nicht genügend scharfe Worte finden zu können; und das um so weniger, als sie in Besorgnis sind, daß gerade infolge davon das Rechte nicht erkannt werde. So ist es denn schon oft gekommen, daß — was nicht hätte geschehen sollen — edeldenkende Menschen sich zu Schmähungen haben hinreißen lassen. Bei diesen Erwägungen kommt mir besonders gerade Cicero in den Sinn; denn ich zweifle nicht, daß Cicero bei seiner Sinnesart oft anders gesprochen haben würde, wenn er nicht durch die besondere Schwere des Unrechts gereizt worden wäre; und daß er bei aller Begabung als Redner doch gehindert wurde, die Worte zu finden, die seiner und der Sache würdig gewesen wären.

verbium: qui conviciantur, aiunt, eorum causa est iniusta. Sunt enim, qui quid iustum, quid iniustum sit, subtiliter sentientes cum animo facile commoveantur neque, quomodo decet, imperare sibi possint, eam ipsam ob rem, cum iniuriam fieri vident, ad convicia descendant. Quod conviciantur, iniuste faciunt, qua ut convicientur commoventur causa non est iniusta. Quod quare fiat, qui hominum animos noverint, facile intellegent. Nam cum iniuste facto vehementer perturbati sint, id quod, sitranquillo essent animo, facillime eos posse putandum est, quibus cogitationibus atque verbis usi iniuriam demonstrent atque ius defendant, aut omnino invenire non possunt aut satis acria verba invenire se posse non putant; atque eo minus quod, ne ea ipsa re iniuria non cognoscatur, timent. Quo saepe factum est, ut id quod fieri non oportuit, ad convicia homines liberalis ingenii raperentur. Quae consideranti mihi Ciceronis ipsius iu mentem venit, qui qua erat indole, nisi gravissima iniuria lacessitus esset, quin saepe aliter dicturus fuerit, non dubito; neque quin, quamvis magna arte dicendi floreret, ne ea verba, quae se ipso ac re digna essent, inveniret, impeditus sit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verleiten läßt. Zum Beweise dient das aiunt, eorum causa
so oft angewendete Sprüchwort: Wer s i quid iustum, quid
hat unrecht. Es gibt Menschen, die mit ntientes cum animo
Gefühl für Recht und Unrecht leichte Er e, quomodo decet,
keit verbinden und ohne die gehörige F ipsam ob rem, cum
sind, sich zu zügeln; und nun gerade d onvicia descendant.
sehr leicht in Schmähworte verfallen, w faciunt, qua ut con-
unrecht tun sehen. Daß sie schimpfen, ist sa non est iniusta.
die Sache, die sie dazu bringt, nicht. Und den um animos noverint,
für diese Erscheinung wird der Kenner de cum iniuste facto
schenherzens unschwer ersehen. Bei ihrer id quod, sitranquillo
das Unrecht lebhaft erregten Gemüt kö posse putandum
die Gedanken und Worte überhaupt nich tque verbis usi in-
— was sie ruhigen Blutes wohl könnten ius defendant, aut
sie gebrauchen müssen, um das Unrecht d nt aut satis acria
und das Recht zu verteidigen; oder non putant; at-
glauben, dazu nicht genügend scharfe Wort ipsa re iniuria non
zu können; und das um so weniger, als aepe factum est, ut
Besorgnis sind, daß gerade infolge dav ad convicia homines
Rechte nicht erkannt werde. So ist es de . Quae consideranti
oft gekommen, daß — was nicht hätte g mentem venit, qui
sollen — edeldenkende Menschen sich zu ssima iniuria laces-
hungen haben hinreißen lassen. Bei die iter dicturus fuerit,
wägungen kommt mir besonders gerade uamvis magna arte
in den Sinn; denn ich zweifle nicht, daß a, quae se ipso ac re
bei seiner Sinnesart oft anders gesproche peditus sit.
würde, wenn er nicht durch die besondere
des Unrechts gereizt worden wäre; und
bei aller Begabung als Redner doch g
wurde, die Worte zu finden, die seiner
Sache würdig gewesen wären.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf